

AB

68998

Büch. 00
Mⁿ

N. H.

Rubr. X// Nro. 179.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Syrus

*Quo nihil maius meliusue terris
Fata donauere, bonique Diui,
Nec dabunt, quamuis redeant in aurum
Tempora priscum*

von

S. M. Wieland



Björkel sc.

Leipzig
bey Johann George Löwen, 1760

L 153,



Vorbericht.

Der Verfasser setzt diese Probe von einem weitläufigen und langwierigen Werke, welche ungefehr den vierten Theil desselben ausmacht, den Augen des Publici aus, um den Geschmack der Leser zu sondiren, und das bessernde Urtheil der Kenner zu vernehmen.

Unter diese rechnet er nicht nur die Meister in der Kunst, und diejenige Art von Virtuosen, welche sich durch eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Natur und die nachahmende Künste, und durch die öftere Betrachtung der Werke der größten Artisten eine tiefe Kenntniß der Natur und der Regeln des Schönen in allen Werken des Poetischen Genie erworben haben. Er hat sein Auge auf das Urtheil aller derjenigen gerichtet, die der Natur, oder der Welt, einen feinen Geschmack, und diejenige Delicateffe des Gefühls zu danken haben, welche die sicherste Richterin der Erziehung, oder des ächten Schönen und Erhabenen ist. Die Gelehrtesten sind selten die zuverlässigsten Beurtheiler der Werke des Geistes. Leute von Talenten, denen ihre Umstände erlaubt haben, nur die schönsten und blühendesten Gegenden der gelehrten Welt zu durchreisen, und nur mit den vollkommensten Geistern der alten und neuern Zeiten Bekandtschaft zu machen; Personen, deren Genie, ohne dasjenige gehabt zu haben, was man eine

gelehrte Erziehung nennt, durch einen langen Aufenthalt in der grossen Welt, durch Reisen, Geschäfte und Erfahrungen gebildet und auspoliret worden, und vornehmlich diejenigen unter dem schönen Geschlechte, denen es am ersten zukommt, den Ausspruch über dasjenige zu thun, was gefallen soll, weil die Natur selbst sie zu Mustern von allem, was schön und reizend ist, gemacht hat; Diese Arten von Personen sind es, auf deren Urtheil der Verfasser am aufmerksamsten seyn, deren Lob ihn aufmuntern, und deren Tadel ihn bessern wird. Unter ihnen findet man am gewöhnlichsten diese Lebhaftigkeit und Zärte der Empfindung, diese Geschwindigkeit des Geistes, diese Leichtigkeit, das Wahre, das Schöne, das Feine, das Grosse zu fassiren, dieses Feuer der Einbildungskraft, diese schöne Stimmung der Affecten, welche allein fähig machen, an Werken des Genie Geschmack zu finden, und ihren Werth richtig zu bestimmen.

Man ist gewohnt, zu sagen, es stehe einem Verfasser nicht an, über sein Werk zu urtheilen. Und doch ist unstreitig, daß er allemal zuerst darüber urtheilen muß. Er thut noch mehr. Er erklärt sich vor den Augen der ganzen Welt, daß er von der Vortrefflichkeit seiner Arbeit überzeugt sey, er läßt sie drucken.

Es mag lächerlich seyn, wenn ein Verfasser die Schönheiten seines Werks anpreiset, weil er dadurch ein Mißtrauen, entweder in die Macht dieser Schönheiten, oder in die Augen seiner Leser, zu setzen scheint. Aber es ist nicht lächerlich zu sagen, nach was für Ideen man gearbeitet, und was man sich zu leisten vorgenommen hat.

Der Dichter des Eyrus hat den Gedanken, ein Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange gehabt,

Habt, aber sich nicht eher an die Ausführung desselben gewaget, bis er empfand, daß er tüchtig darzu sey. Die Flüge, die er in jüngern Jahren nach den ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die Sokratischen Schriften hatten seine Philosophie humanisiret; seine Begriffe von dem Schönen und Sublimen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen, zu einer Richtigkeit gekommen, deren er gewiß zu seyn meinte; Xenophon, Euripides, Thomson und Glover hatten beynabe alle Dichter, die er ehemals am meisten geliebt, aus seinem Gemüthe verdrängt, == Als er anfieng zu glauben, daß er seiner Neigung, oder, prächtiger zu reden, der begeisternden Muse nachgeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen Sokratischen Dichter erfordert.

Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den Größten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worinn er es möglich fand, in der Grösse des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder tapftrer machen, als Achilles noch klüger, als Ulysses, weiser, als Bouillon, oder großmüthiger, als Leonidas, == Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und mannichfaltigsten Lichte, als einen Menschenfreund, als einen Helden, als einen Gesetzgeber, als den Besten der Menschen und der Könige, zeigen. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Ge-

schlechte aufgestellt zu werden. Er suchte ihn, er fand ihn im Cyrus des Xenophon, und überließ den Cyrus unsrer Zeit den würdigern Dichtern einer spätern Welt.

Die Beobachtung, daß man nach dem Ausdrücke des Herrn Diderot auch Caricatura en beau machen, oder zu sehr verschönern könne, machte ihn desto sorgfältiger in Bestimmung seiner Ideen von der moralischen Schönheit, die er seinem Helden, seiner Heldinn, (Panthea ist es, die in diesen fünf Gefängen noch nicht erscheint,) und einigen subalternen Personen geben wollte. Ueberzeugt, daß man das ächte Schöne in Charaktern und Sitten eben sowohl, als in Figuren und Umrissen, bey den Griechen suchen müsse, sammelte er sich aus Xenophon und Plutarch die Züge, aus denen er, wie Xucres, die Urbilder formirte, nach denen er arbeiten wollte.

Ein Dichter soll die schöne Natur mahlen. Niemals hat ein Poet den Namen eines Malers der Natur mehr verdient, als Homer. Aber die Natur, die er copirte, war auf eine wilde Art schön. Tasso hatte einen lebhaften Begriff von dem idealen Schönen, er näherte sich demselben in der Ausführung; Glover erreichte es.

Die Maler und Bildhauer zu Athen erfanden gewisse Formen, gewisse Modelle der Schönheit des menschlichen Körpers, welche so vollkommen waren, daß weder die Natur, noch die Einbildungskraft, weiter gehen konnten. Solche Modelle muß sich ein Dichter von dem Schönen in Charaktern, Sitten, Affekten und Handlungen, von der sittlichen Venus, und den sittlichen Gracien, wie der Graf Shaftesbury sie nennt, erfinden. Die Panthea des Lucian, die Clarissa und der Carl
Graz

Grandison des unsterblichen Dichters der Pamela, sind Modelle von dieser Art, oder, eigentlicher zu reden, Copieen davon. Nach einem solchen idealen Muster arbeiteten Sophokles und Euripides, sie modificirten dasselbige nach den Umständen, es wurde durch die nöthigen Veränderungen, bald ein Oedipus, bald ein Philoktet, bald ein Herkules, bald ein Agamemnon; jetzt eine Elektra, jetzt eine Alceffis, jetzt eine Phädra. Auf diese Art fanden sie das Geheimniß, selbst denjenigen Charaktern, die durch eine überspannte Leidenschaft, oder irgend eine andere Ungestalttheit der Seele mißfällig werden, noch so viel Schönheit zu geben, daß wir sie, wie die Ruinen eines griechischen Tempels, mit einer contrastirten Empfindung von Bewunderung und Mißvergnügen anschauen. Herkules raset, aber auf eine erhabene Art; Elektra bleibt in der größten Ausschweifung der Nachbegierde groß und bewundernswürdig; Phädra ist so sehr vom Gefühl dessen, was sie ihrem Charakter schuldig ist, eingenommen, sie streitet so heldenmüthig mit ihrer Leidenschaft, daß wir sie selbst in ihrem größten Verfall nur betauern können.

Schaftesbury könnte den Poeten über diese Materie vieles Licht geben. Kein Schriftsteller hat jemals würdiger und richtiger vom Menschen gedacht, keiner die schöne Natur, durch alle Grade dieser großen Leiden, die bey der leblosen Welt anhebt, und sich in dem geheiligten Dunkel der Geisterwelt verliert, besser gekannt, als er. Die Uebis, die er in seinen Werken den Poeten nur im Vorbengehn giebt, und die aus verschiedenen Ursachen nicht allen Verfemachern verständlich sind, führen die Verständigen tiefer in die Geheim-

nisse der Kunst, als alle Lehrbücher thun könnten, die vom Aristoteles, bis jetzt, geschrieben worden.

Das vornehmste Studium eines Dichters ist das Horazische: *Verae numeros modosque ediscere vitae* -- Die Schwierigkeit dieser Wissenschaft ist der wahre Grund, warum so viele Poeten und so wenig Richardsons sind.

Nachdem unser Verfasser mit demjenigen fertig war, was er für das Schwerste bey einem solchen Werke hält, so war die Anordnung des Plans eine leichte Arbeit. Es ist unnöthig, eine Esquisse davon hierher zu setzen. Wir wollen nur bemerken, daß er, nach dem Beyspiele des Herrn Glovers, sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauche der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel, als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat. Er hat hierüber, wie über vieles andere, seine eizgensten Gedanken in Herrn Diderots Abhandlung von der dramatischen Poesie auf die beste Art ausgedruckt gefunden. Seine Meynung ist nicht, durch sein Beyspiel diejenigen zu tadeln, welche in diesem Stücke den Homer zum Muster nehmen. Er glaubte nur, Ehrus könne der wunderbaren Schönheiten entbehren, die er aus dieser Quelle von Erfindungen hätte schöpfen können. Er nahm sich vor, in diesem Stücke der Ordnung der Natur, so nahe, als immer möglich wäre, zu folgen. Er läßt alles durch Menschen verrichten, was durch Menschen verrichtet werden kann, und bedient sich der höhern und unnichtbaren Wesen nur zu einigen seltenen Würfungen, die, wenn sie im menschlichen Leben vorkommen, einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden, und die ein Dichter mit besserem Erfolge von irgend einem guten oder bösen Dämon bewerkstelligen läßt. Es
finden

finden sich nur zwey oder drey Stellen von dieser Art in dem Laufe dieses ganzen Werkes, man wollte dann diejenigen noch hieher rechnen, worinn er sich der uralten Meynung, welche einem jeden Menschen einen bösen oder guten Dämon zugiebt, nur im Vorbeygehen bedient, um einzelnen Gemälden ein stärkeres Licht zu geben.

Nachdem alles, was zur Erfindung und Composition des Gedichts gehört, in Ordnung gebracht war, so war die Frage, was für ein Muster man in Absicht der Zeichnung, Ausdrucks und des Coloris nehmen solle. Der Dichter des Cyrus hatte sich aus der Untersuchung der Werke verschiedener von den größten Artisten einen Begriff von der verschiedenen Manier derselben gemacht. Die einfältige Grösse und die wilde Schönheit Homers und Ariosts; das blühende Coloris und das sanfte Feuer des Virgil und Tasso, die Vermischung von Stärke und Lieblichkeit im Thomson, und Grovers nervichte Schönheit, bezauberten ihn jede so sehr, daß er keinen dieser Dichter anders wünschen konnte, als er sie fand. Nach langen Ueberlegungen machte er zum Ziele seines Bestrebens, sich, soviel als möglich, zwischen Homer und Thomson in der Mitte zu erhalten.

Endlich kam es darauf an, die Art der Versification zu bestimmen. Er hielt den Wohlklang fürs Ohr für einen wesentlichen Theil der musikalischen Schönheit, die ein Gedicht haben soll. Bey einer genauern Prüfung aller Versarten fand er die Homerische zugleich die vollkommenste und die bequemste für das heroische Gedicht. Die Natur der deutschen Sprache erlaubte eine Versart, die der Homerischen sehr nahe kommt. Eine Neuerung, die, wie alle andern, anfangs

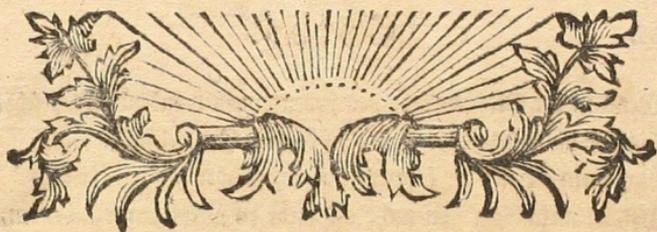
stüßen machte, war von dem erhabnen Nebenbuhler Milton's mit so vielem Genie unternommen worden, daß sie gelingen mußte. Einige Leute von feinen Ohren tadelten nur, daß verschiedene Gedichte, die in dieser Versart versucht worden waren, nicht so musikalisch, nicht so ausgearbeitet und vollendet seyen, als sie seyn könnten, und die Ohren dieser Leute hatten recht. Unser Verfasser, der in diesem und in andern Stücken mit den eifertigen Werken, die er in dieser Versart gewaget hatte, nicht allzuwohl zufrieden war, ließ sich die Mühe nicht verdrüssen, eine besondere Aufmerksamkeit auf den Mechanismus dieses Verses, auf die Baukunst der Perioden, und auf das, was die Alten Rhythmus nannten, zu wenden. Er fand sehr leicht eine Menge kleiner Regeln, die eben so schwer zu beobachten, als leicht zu finden, waren. Die Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, indem er nach der correcten Schönheit des Ausdrucks, nach der musikalischen Harmonie der Versification, und nach einer noch höhern Harmonie des Tons seines ganzen Werkes, strebte, lehrten ihn begreifen, warum es dem Virgil so sauer geworden war, schöne Verse zu machen, und warum es einigen Poeten so leicht ist, schlechte zu machen. Die größte Mühe war, nicht diese Schwierigkeiten zu überwinden, sie war, die Arbeit zu verbergen, und seinem Werke diese Leichtigkeit zu geben, vt sibi quiuvis speret idem -- --

Dieses ist alles, was man dienlich hielt, bey Bekandtmachung dieser Probe von dem guten Willen und dem Zwecke des Dichters zu sagen.

Quem si non tenuit, magnis tamen excidit aufis!

Bern, den 30. May 1759.

Cyrus.



Syrus.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der aus den Bergen von Persis
Muthig hervorgieng, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron auf Asiens Nacken gesithürmet,

Ring' um sich her die Bewohner der Erde der Knechtschaft bestimmten,
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüset,
Und zum Hirten der Völker gemeint, der göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschürmer der Rechte der Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babels Mauern,
Ueber ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit, und legte
Willige Völker zu seinen Füßen; die Weisen und Guten
Floffen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwerdt traf nur die Feinde der Menschen.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestützet,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Aurorens
Welken von Menschen lockt', in seinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit! dich ruff ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!

Wenn

Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß schon
 Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden,
 War mein Gesang dir immer gemeint, so höre mich, Göttinn,
 Jetzt, da mein Geist von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
 Da er von Liebe der Jugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
 Ihre Gestalt dem Menschengeschlecht zu entwerfen gelüftet.
 Zeige sie mir, o Wahrheit! von ihren Reizen umgeben,
 Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
 Und dein Afhley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
 Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Mäsen,
 Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der Völker,
 Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet,
 Hört mich, und lernet vom Cyrus die wahre Größe der Helden!
 Durch die Pforte, die zwischen den Medischen Bergen sich aufthut,
 War jetzt der Persische Held in die Ebenen von Assur gedrungen,
 Wo durch Auen und Hayne der schnelle Zerbis sich wälzet.
 Unerfrocken erwarten mit ihm die Meden und Persen
 Ihren trotzigem Feind, der die unabsehbaren Felder
 Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.
 Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
 Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
 Bändigte noch ihr unzeitiges Feuer, und zwang sie zu warten,
 Bis die Assorer zum Angriff ihr festes Lager verließen.
 Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,
 Wo er die Thäler Arbelens begrenzt der feindlichen Mengen,
 Und verkürzten mit kriegerischen Spielen die Länge der Lage.
 Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,
 Und der nächtliche Tanz und das weiche Lager auf Rosen
 Unbekandt; ihnen war's Lust in schwerer eiserner Rüstung,
 Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages
 Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.

Ihre

Ihre gehärtete Faust, der sanften Iodischen Fiste
 Ungewohnt, war geübt, die wolkenstützende Fichte
 Niederkzufallen, ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen
 Leicht, wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu laufen.
 Ihre Speise war Brodt und bluterfrischende Kresse,
 Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpft.
 Ihre männliche Brust, zu Gedult und Arbeit gestählt,
 Trugte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,
 Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
 Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
 Söhne der Freiheit, unwissend den Nacken slavisch zu beugen,
 Aber gewohnt dem Befehl des Vaterlands heiliger Stimme,
 Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
 Freudig zu folgen: So war der kleine Persische Phalanx,
 Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sclaven des Königs von Babel,
 Doppelten Sclaven des Throns und der Wollust, entgegen führtest.

Diese zögerten noch in ihrem süßigen Lager,
 Als mit barbarischem Pomp Gesandte des Indischen Königs
 Fern vom Ufer des palmichten Indus zum Lager der Perser
 kamen, und, vor den Fürsten geführt zu werden, verlangten.
 Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,
 Hielten sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein tyrischer Purpur,
 Kein Diadem bezeichnet ihn vor den übrigen Perser.
 Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Muscheln
 Und von Gewürmen sich schmückt. Die majestätische Schönheit
 Seiner Gestalt, in der die göttlichste Seele sich mahlt,
 Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held sey,
 Den sie suchten. Lang blieben sie stumm mit bewundernden Blicken
 Stehen, zuletzt erhob der Älteste von ihnen die Stimme:
 Cyrus, dein Name, der Ruff von deiner erhabenen Tugend,
 Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
 Unser König, das strahlende Bild des Königs der Welten,

Ehres

Ehret die Tugend, obgleich in seines Thrones Umschattung
 Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.
 Königlich schaut sein Geist mit edlem verachtendem Zorne
 Auf die Erobrer herab, die, gleich dem nächtlichen Dämon,
 Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung
 Ihre verhasste Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen.
 Aber er ehret den Gerechten, den Freund der Menschen, den Weisen,
 Wo er ihn findet, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.
 Selbst nur allein mit den sanfteren Künsten des Friedens beschäftigt,
 Zeucht er niemals das Schwerdt, als wenn die Stimme der Unschuld
 Segen den Unterdrucker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus!
 Der uns sendet, dich selbst mit der Stimme der Freundschaft zu fragen,
 Welch ein Unrecht dich zwingt, die neue Ruhe zu stören,
 Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beseligt.
 Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menschen
 Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser billigen Frage.
 Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunst
 Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
 Lange den Indischen Hof mit seinen Klagen schon füllet,
 Und sich bemüht, den König in einen Bund zu verstricken,
 Der sich dem Anwachs des Medischen Reichs widersetzen sollte.
 Größter der Könige, sagten ihm oft die Assyrischen Redner,
 Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meden gestiegen.
 Schon verbreiten sie sich von den Ufern des Caspischen Meeres
 Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien feufzet
 Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der tapfre Hyrkauer,
 Selbst der unbändige Sager in seinen beschneuten Gebürgen
 Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe
 Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus
 Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Meden vereinbart?
 Herr, wir wissen, was Cyrus zu unternehmen im Stand ist.
 Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird

Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum Würgen
 Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen, gebrochen.
 Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,
 Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegeneu Busen
 Wälzet? Gedanken, die jetzt nur seine Schwäche noch hemmet,
 Furchtbar hervorzubrechen. Bald wirds, o König! zu spät seyn,
 Ihm zu begegnen. Dich selbst wird deine furchtbare Größe,
 Sollen dir gleich vom Indus zum dienßbaren Ganges die Völker,
 Nicht vor ihm schützen, wenn Babeln erst vor Cyrus dahin sinkt,
 Und der goldne Mastol, sein Joch zu tragen, gelernt hat.

Also sprachen, o Cyrus! mit schlaun berebenden Worten
 Babels Gesandten; doch fruchtlos war ihr künstlich Bestreben,
 Uns wider euch in ein Bündniß zu ziehn. Der König der Juden
 Hat nicht gelernt, zu beben. Er ehrt den Helden in Cyrus,
 Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß ist,
 Nur zum Schirme der Unschuld, und zur Bestrafung des Unrechts,
 Seinen Arm zu entblößen. So bald das Gerücht uns verkündete,
 Daß du gewaffnet die Grenzen des Königs von Babel betreten,
 Sandt er uns, von dir selbst die wahre Ursach zu hören,
 Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, sodann auch ins Lager
 Zu den Assyrenern zu gehn. Sind beyde Theile gehöret,
 Als denn wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
 Lenken, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gethan hat.

Also sagte der Alte. Ein dunkels sumsendes Murmeln
 Lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
 Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Juden versetzte:
 Freunde, mein erster Wunsch bey allem, was ich beginne,
 Ist der geheime Besfall des Richters, welchen die Gottheit
 In die Brust uns gesetzt, mein zweyter, der Besfall der Guten,
 Sprache mein Herz mich los, ich würde mit lächelnder Ruhe
 Zusehn, wenn sich die Welt zu meiner Verdammung erny erte.

Über

Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
 Der den geraden Pfad der Tugend wandelt. Ihr sollt
 Alles vernehmen, und Asia sey die Zeuginn der Wahrheit!
 Aber, ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
 Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche des Gastrechts begehren.

Also sagt' er. Gleich eilen von seinem Winke beflügelt
 Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß kam in die Bezirke
 Seines Lagers) mit Anstand die maffiae Tafel zu rüsten.
 Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
 Was sie sahen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
 Wo, wie im Schoosse des Friedens, gesittete Mäßigkeit herrschte,
 Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
 Muth und Verachtung des Todes in jedem blißenden Auge,
 Edler Wettstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
 Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen,
 Aber vor allen die Persische Schaar, die Söhne der Freiheit,
 Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
 Dessen Anblick ihr Herz zu neuer Größe begeistert,
 Alles entzückt die Jnden. Sie blicken in stummer Erstaunung
 Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann nieder,
 Zweifelnd ob nicht vielleicht der hohen Unsterblichen einer,
 Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären regieren,
 Sichtbar geworden, und Cyrus genannt, die Sterblichen führe.

Jeho rieff sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,
 Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fordert, vermiste.
 Zwar kein Nektar, am sonnlichten Strande von Cypern gereifet,
 Blinkt in geschnittem Smaragd; kein Hirn von Lybischen Straussen,
 Keine Zungen von indischen Pfauen, noch purperne Schnecken,
 Reizten im künstlichen Gold die unverzärtelten Gaumen.
 Dennoch mangelt' es nicht an lieblichen Früchten (in Assur
 Prangt

Prangt der unsterbliche Lenz nicht nur mit blumichtem Reichthum,
Nicht am gewürzten Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.

Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge
Gegen die Juden, das frohe gefellige Murmeln des Tisches
Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach die Rede des Helden:
Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein größers Vergnügen,
Als, im weitesten Umfang die Menschen glücklich zu sehen.
Stünd es an mir, so würden noch heute vom Volke zu Volke
Alle Schwerdter und Speere zu friedfamen Sicheln geschmiedet.
Aber, so lange die Sonne mit gleich belebendem Strahle
Bösen und Guten scheint, so lange Ehrannen den Menschen,
Seines Geburtsrechts entsetzt, zu grasenden Thieren verkossen,
Räuber, die unerfättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,
Die der steigende Flor von freyen Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freygebohrne sich weigern,
Sklaven zu seyn; so lange verbeut die Pflicht den Gerechten,
Sorglos in träger Ruh der unerfättlichen Raubsucht
Und den Fesseln sich preis zu geben. Der Krieg ist kein Uebel,
Wenn uns ein feiger Friede der Güter des Lebens beraubt,
Ohne welche der Mensch, des Thieres Glück zu beneiden,
Ursach hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt. Oft haben vom Streite noch schnaubend
Ihre Rosse den Indus getrunken. Wer nennt mir, vom Memphis
Bis zum Scythischen Schnee, das Land, das ihr trotziger Ehrgeiz
Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Uberschwemmte? Das einzige Persis, beglückter als andre,
Dass die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte,
Schützte sich ruhmlos und arm bey seinem Erbgut, der Freyheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapfre Arbaces
Von dem schändlichsten Joche des niedrigsten Sklaven der Wollust

B

Sardas

Sardanapalus, befreht. Seitdem unabhängig von Babel
 Hat es den Neid der Stolzen durch seine wachsende Größe
 Schuldlos gereizt. Lang war die beglückende Ruhe der Meden
 Nur ein Geschenk der Unmacht der babylonischen Herrscher.
 Aber seit Nebucadnezar auf Ninives goldne Ruinen
 Einen gewaltigen Thron, den Schrecken des Orients, setzte,
 Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,
 Schwoh des Eroberers Herz von grenzenlosen Entwürfen.
 Jetzt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,
 Seinen Namen den glänzenden Namen Seforis und Ninus
 Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des Morgens
 Zitternd nachseh'n, wie er an seinen Wagen gefesselt
 Ihre Könige schleppte. In solche Gedanken gewieget
 Ward er vom Tod überrascht, und ließ den Erben des Thrones,
 Sie zu vollziehn. Dies scheint die angelegenste Sorge
 Nergliffors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
 Hab er im Tempel des Belus auf seinen Zepter geschwöhren,
 Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
 Fevrl'ich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern geruffen,
 Seines Gelübbs, nicht eher zu ruhn, bis alle Provinzen,
 Welche Semiramis ehemals bezwang, den Assyrischen Zepter
 Wieder erkannten. Ekbatana sollte die erste von allen
 Seinen Donner empfinden. In seinen phrenetischen Augen
 War's Verbrechen genug, daß sich die Meden und Persen
 Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trotzigte Baktrer,
 Neulich von ihm zu tragen gelernt. Jetzt dürstet er Rache!
 Ungefäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
 Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris, die Uen
 Ninives wimmeln schon von Welten gewaffneter Sklaven,
 Während, daß Medner mit Trug und schmeichelnden Zungen bewaffnet
 Assiens Hof umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen,
 Zum Verderben der Meden die trägen Fürsten zu wecken.

Nicht

Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den Lydischen Erbsus,
 Der sein Gebiet vom reichen Gestade des griechischen Meeres
 Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gefangen;
 Einen gewaltigen Feind, von dem bis jezo die Persen
 Kaum den Namen gekannt. Nun sind drey Jahre verlossen,
 Daß sich Assen rüftet, den hohen Entwurf des Assyrers
 Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch der erzürnende Gott ist,
 Der sie verblendet,) daß Mediens Macht, daß Persiens Freiheit,
 Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
 Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.
 Unser Geschäft ist jetzt, der Gewalt entgegen zu gehen,
 Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählet,
 Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,
 Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
 Hört die Assyrer nun auch. Dann mag der König der Inden
 Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!
 Cyrus endigte hier. Mit stillem bewundernden Beyfall
 Hörten die Inden ihm zu, so lange die liebliche Rede
 Wie ein nektarner Strohm von seinen Lippen herabfloß.
 Sanfte Gespräch und Scherze, die gern um duftende Becher
 Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,
 Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,
 Und des Königs Befehl, der kein Verzügern erlaubte,
 Weckte die Fremden. O! war uns vergönnt, so sagten sie scheidend,
 Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o Cyrus! zu folgen.
 Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon wieder
 Von dir hinweg, wir werden die göttlichen Tharen nicht sehen,
 Die du thun wirst, uns ist nur erlaubt, den jauchzenden Nachhall
 Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.
 Also die Inden. Mit Reden antwortender Freundschaft entläßt sie
 Cyrus von sich, und begleitet sie selbst zum Assyrischen Lager.

Unterdeß schlangen sich noch drey Tage mit friedsamen Flügeln
 Ueber Arbelas Gefilde. Die äuffersten Wachen der Persen
 Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte Ferne,
 Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
 Spähende Blicke, dem Aufgang des grossen Tages entgegen,
 Der noch verzog, ihr Schwerdt mit Assyrischem Blute zu tränken.
 Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umbämmert,
 Einsam auf einem der cedernen Hügel gedankenvoll irrte,
 Kam Araspes, ein Medischer Jüngling, mit fliegenden Schritten,
 Und mit glänzendem Antlitz voll Freude, die Botschaft zu bringen,
 Daß sich beyhm Aufgang der Sonne das Feindliche Lager eröffnet,
 Fluthen von Kriegern ins offne Gefild Arbelas zu schütten.
 Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Befieh es, Araspes,
 Schauerte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurücke,
 Als sie vor deinem Aug aus dem unerschöpflichen Lager
 Heer auf Heere sich stürzten? :: Mit scherzendem Blicke versteht ihn
 Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Löwe die Menge der Schaaf?
 Deine Gefährten verlernten bey dir, vor Gefahren zu beben,
 Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? :: Der heutige Tag wird
 Für uns reden, sprach Cyrus. Jetzt eile, versammle die Häupter
 Unfers Heeres zu mir. Araspes entweicht, und der Feldherr
 Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn. Indessen durchfähret
 Schnell, wie ein laufender Blitz, das frohe Gerüchte die Zelten,
 Daß die Feinde sich nahn. Ein lautes Frohlocken erhebt sich
 Aus den Gezelten, und schallt wiederholt von den Felsen zurücke.
 Ungefüimes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
 Suchet den Feind; der umlorbete Sieg, der ewige Nachruhm
 Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die abnenden Seelen.

Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tausend
 Und Myriaden, versammeln sich schnell, von Araspes geruffen,
 Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden Blicken
 Ueber

Ueberschau er sie alle, dann sagt er: Wir haben die Feinde
 Muthig durch unser Verzagern gemacht, sie kommen nun selber,
 Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was fordert
 Unser Vortheil? Was fordert die Ehre? Wen sollen wir hören?
 Cyrus sagt es, und schwieg. Ein ungedultiges Gerer
 Schien aus den Augen der meisten die kühne Antwort zu blitzen,
 Als Pandates, ein Meder, der erste an Jahren, das Wort nahm:
 Ist es mein Blut, das so trägt die schlaffen Adern hindurchschleicht,
 Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?
 Zwar ich kenne die Seele, die deine Person erhizet,
 Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten erhizet,
 Und das entschlossene Vertrauen, die Frucht des grossen Gedankens,
 Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Beispiel
 Könnte das feigste Herz mit kühnen Entschliessungen schwellen.
 Aber, ach! was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
 Wären sie Göttersöhne, wie am Skamander einst kämpften,
 Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,
 Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersetzen?
 Sind wir gekommen, die Medischen Grenzen vor feindlichem Anfall
 Sicher zu stellen, so laßet uns hier ein Lager behaupten,
 Das der bewaffneten Hälfte der Welt zu trogen im Stand ist.
 Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen,
 Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,
 Oder die Boten des Indischen Königs den Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,
 Und ein zürnend Gemurmel, wie wenn ein Sturmwind in Wolken
 Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer
 Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmete Pharnaces,
 Unter den Persen der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings
 Dürstete Ruhm; ihm dauchte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,

Lorbeern zu sammeln; das Lob, durch schöne Gefahren errungen,
 Was für sein Ohr Syrenengefang. Mit Mühe befahl er
 Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke,
 Die sich schon ungefüm öffnet, als Cyrus mit mächtigem Blicke
 Ihn an sich selbst erinnert. Erröthend sprach jetzt der Jüngling:
 O! des unmännlichen Rathes! Wie? darf Pandates es wagen,
 Ihn zu geben? Und wem? Zwar hier beschützt dich dein Alter;
 Aber, nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
 Daß sie dein Rath vorm Feind in sichere Verschanzungen einschließt,
 Wie man zu weichen Verschnitten die weibliche Heerde verschließt,
 Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer schon
 Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
 Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
 Balsamdüftenden Knaben, die kürzlich vom üppigen Busen
 Ihrer Dirnen gerissen aus goldnen Helmen jetzt lächeln,
 Sollen die männlichen Weiber, geühter zu kämpfen, der Venus,
 Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
 Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der Persische Phalanx
 Soll erzittern? Vor wem? Vor jenen zärtlichen Händen,
 Welche gewohnt sind, zum Iydischen Tanz auf silbernen Saiten
 Und um den Nacken der Mädchen zu spielen? Die zürnende Wange
 Glüht mir von Schaam! Doch nein! Nicht diese sind es, Pandates,
 Welche dich schrecken; Die Sklaven sind es, die bebenden Sklaven,
 Die Perigliffor aus hundert Provinzen zusammengetrieben,
 Fremd in den Künsten des Kriegs, und besser zum Fliehen bewaffnet,
 Als zum Gefecht, ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
 Keine Ehre, kein Vaterland reizt kein Cyrus, zu siegen,
 Oder den schönen Tod durch rühmliche Wunden zu suchen.

Also sagt er. Mit spottender Stimm und trotziger Mine,
 Welche sein innerstes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
 Müßete sich der Mede zur stolzen künstlichen Antwort,

Aber,

Aber, ihm kam der Feldherr zuvor: Es ist nicht vomnöthen,
 Unse Besinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns ruffen.
 Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache,
 Sind mir Bürgen des frohen Erfolgs. Ich säume nicht länger,
 Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längers Verzögern
 Würd uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.
 Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die Schwächern an Menge,
 Mühn genug sind, sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
 Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge
 Und vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
 Und was soll ich den Helden jetzt sagen? Was bleibt mir übrig,
 Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen,
 Euer Führer zu seyn? Hat mir der Vater des Schicksals
 Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schoosse der Zukunft
 Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück seyn,
 Und es mit euch zu theilen, den würdigen treuen Gefährten
 Meiner Arbeit. Indes soll meinem spähennden Auge
 Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern
 Eifernd hervorthut, und tief in meinem Busen verwahret,
 Soll ihr Gedächniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.
 Eilet jetzt, und versammelt das Heer zum schleunigen Aufbruch,
 Nähret die kriegerische Flamme, die ihre Seelen erhizet.
 Redet sie einzelnen an. Zeigt jenen glänzende Ehren
 Auf der Laufbahn der Tugend; verbreitet vor diesen den Schimmer
 Aller Schätze des feindlichen Lagers, die Zelten von Purpur,
 Goldne Gefäß und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
 Willig die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen,
 Mahlet mit weißlich gewählten Farben den Perlen und Meden
 Jedem die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzündet.
 Jeden locket sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
 Ist es gegeben; den Reiz der nackten Tugend zu fühlen.

Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helben
 Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer,
 Neue erhabnere Trieb', als die sie sonst in sich kannten,
 Große Gedanken! Sie glänzten, wie Götter unter der Menge
 Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
 Goldne Tropheem, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen gerissen,
 Unter der Siegenden Fuß, die Tyrannen, unmächtig, entgittert,
 Tief in den Staub zu Würmern gedrückt, entfesselte Welten,
 Völker, die festiglich geschmückt, zu beyden Seiten sich drängen,
 Ihre Retter zu schau'n, und den Weg mit Palmen besreuen,
 Schweben um ihr ekstatisches Aug'; ihr lauschendes Ohr hört
 Scharf, wie die Sinnen der Engel aus tiefer Ferne die Stimmen
 Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
 Ihre Namen, gestellt zum Namen des Cyrus, erschallen.

Jeko vertheilen sie sich, von solchen Gedanken erhoben,
 Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen, spricht Cyrus
 Zu Pandates: Dir sey die Sorge, das Lager zu schützen,
 Unterdessen vertraut. Nie scheucht die blendende Hoffnung
 Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
 Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen Glückes
 Unre Beständigkeit prüft. Er sprach, und verließ jetzt den Meden,
 Der bey sich selbst triumphiret, daß seiner brütenden Seele
 Schwarzes Geheimniß dem schärfesten Blicke des Cyrus zu tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurückkam.
 Freudig, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte
 Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
 Die ihn zu beyden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
 Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
 Ihrer geflügelten Eil, und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
 Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren

So

So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der Persische Phalanx
 Seine Flügel um ihn, ein würdiger Haufe, von Cyrus
 Selber geführt zu werden. Mit beyfallwinkenden Blicken
 Schaut er die Reih'n hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
 An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
 Unerwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
 Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt,
 Wie auf Libanons Rücken die Cedre unter den Tannen
 Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
 Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet:
 Also stand er. Nun schallt der silberne Klang der Trompete.
 Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
 Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Rauschen
 Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegerischen Flöten
 Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felsichten Zagrus
 Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
 Einen glorreichen Zug. So herrlich war nicht die Reise,
 Die Sesostris einst that, vor Cyrus, der Könige größter,
 Als er mit seinen Trophe'en, die blutende Erde zu decken,
 Auszog, und vom Ganges bis an den Dacischen Ister
 Ueber bezwungne Völker einherfuhr, und Sklaven im Wappur,
 Durch die Thore von Memphis, den Wagen des Schrecklichen zogen.
 Cyrus gieng nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes getrieben,
 Freye Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
 Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
 Und die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes,
 Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme
 Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings
 An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter
 Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon zur Tugend des Vaters
 Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greisen,
 Rief dich, o Held! den Tyrannen entgegen. Vor schudder Entehrung

Und vor slavischen Fesseln die Freygebohrnen zu schützen,
 Geht er getrost den Tyrannen entgegen, ein schützender Engel!
 Fromme Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,
 Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts schreckt den Helden; er schauet
 Kühn dem blaffen Verbrecher ins Aug, und fürchtet den Arm nicht,
 Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigen Schritten
 Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren, und Wunden, und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne den Gipfel des Himmels bestiegen,
 Als die Persische Schar aus krummen mändrischen Pfaden,
 Durchs Gebürge sich windend, ins Feld Arbelas hervorkam.
 Unabsehbar, mit Kesseln und Wagen und Zelten verbreitet,
 That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer
 Sehn das Gemölke vom Staube, das unter der Kommenden Fußtritt
 Dunkel, wie der Rauch aus verbrannten Städten, emporkalt.
 Sehens und heben! die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln an Fersen
 Gegen sie eile, (sie hörten von keuchenden Spähern die Nachricht,)
 Hatte sie wieder zurück ins sichere Lager geschrecket,
 Das sie des Morgens verlassen. So flieht die hungrige Wölfinn,
 Die vom fernen Gebüch der wollichten Heerde gelocket,
 Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdürstend einherläuft,
 Unmuthsvoll flieht sie zurück, und vergift des blökenden Raubes,
 Wenn sie den Löwen erblickt, der aus den Bergen herabsteigt,
 Und mit hohlem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.

Als die Persen jetzt sahn, daß ihre Feinde sich wieder
 Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verborgen,
 Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey, mit dem Klappern der
 Schwerdter
 Und der Schilde vermischt, zertheilt die Wolken, und hallet
 Laut im geschreckten Ohr der Babylonier wieder.
 Also stehn sie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung;
 Aber umsonst. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen,

Und

Und noch hielt der Assyrer im schweigenden Lager sich stille,
 Und verschlang mit gedultigem Ohre die Reden voll Spottes,
 Welche die Persen, zur Wuth sich zu reizen, ins Lager hinüber
 Riefen. Zuletzt erlag die Gedult der Männer des Cyrus.
 Glühend vom heißen Verlangen, und Unmuth drängen die Führer
 Sich um Cyrus herum, und der erschrockne Phraortes,
 Einer der Persischen Führer erhob die geflügelte Stimme:
 Cyrus, die Männer sind müd, in träger unwirksamer Ruhe,
 Ihren wallenden Muth zu verduften. Was säumen wir länger?
 Laß uns, daß wir die Feigen, aus ihren Höhlen, vom Schoosse
 Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, aus Tageslicht schleppen!
 Also sagt er. Mit Blicken voll Lob erwidert der Feldherr:
 Edler Jüngling, du sprichst, wie deine feurige Seele
 Dir es gebent! dieß Feuer gefällt mir. Die Götter des Sieges
 Windet für solche nur Kränze. Doch jetzt fordert die Klugheit,
 (Und die Klugheit soll stets des Tapfern Wege beleuchten!)
 Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
 Wäre zu groß, wosfern wir auf ihre feste Verschanzung
 Einen Anfall versuchten. Mißlingt uns der Anfall, so sind wir
 Kleiner in ihrem Aug, in unserm Kleiner, ihr Herz schwillt,
 Und wir lernen erzittern. Jetzt sind sie, glaubt mir, nicht wenig
 Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse
 Unserer Tritte sie heut ins Lager zurücke geseuchet?
 Aber, der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
 Wird die schimpfliche Ruh nicht lange den Feigen erlauben.
 Trauet nur seinem despotischen Drog. Dem Erdenbezwinger
 Sieht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.
 Flohen die Sklaven, so war's, weil ihrem Muth der Anhauch
 Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber
 Uns entgegen zu führen. Indes besänftigt die Hitze
 Eurer Krieger. Wosfern beim Ausgang der künftigen Sonne
 Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern,
Eneris

Suerm Triebe zu folgen. Er sagt's, und eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der Männer
Durch berebende Künst' und gefällige Worte zu fühlen.

Schon entfarbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne
Strahlt aus dem nahen Hahn. Jetzt lagern die Meden und Persen
Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer von Stoppeln,
Und von zerstreuten Reisern genährt, und pflügen des Leibes.
Allenthalben sind gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indes durchforscht der geschäftige Feldherr
Von Tigranes und dir, Hyperanth und Araspes begleitet,
Ringsum mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die Hahn und die Ebenen
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; denn kehrt er, von dämmrenden Schatten umhüllet,
Unter mantern Gesprächen zu seinen Gefährten zurücke.



Cyrus.

Zweiter Gesang.

Sunmehr deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Befolge
Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mondschein vorüber.
Unter den Palmen verkreut, doch immer in streitbarer Ordnung
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge der Speere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter umflattern
Kriegerische Erkämme, vom eisernen Streit, von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des Cyrus, die flammende Sonne,
Auf des Göttlichen Helm erhigt sie zu Thaten; dann folgen
Scenen

Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
 Also schlummern die Männer. Nicht deine wachsamn Augen,
 Cyrus! dich läßt dein wirksamer Geist voll himmlischen Feuers
 Noch nicht ruhen, obgleich die ersten Sterne schon sinken.
 Unbegleitet erforscht er die muntre Sorgfalt der Wachen
 Und die Stille des feindlichen Walles, und giebt die Befehle,
 Welche die nacheiliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihm im Hayne
 Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten
 Hüllend in ihren undustenden Schatten. Die Jünglinge hatten
 Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
 Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elyrische Dämmerung
 Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie wenn mit webendem Fittich
 Friedsame Zephyrs das Meer in den Halcyonischen Tagen,
 Sanft an den kräuselnden Wellen hiuschwebend, in schlummernde Stille
 Wiegen. Die ruhige Still' erweckt in der Seele des Helden
 Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
 Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie langsam
 Ihre Schrecken vor ihm. Zersörte Ruinen von Städten,
 Stürzende Tempel, verwüsthete Auen voll Todtengebeinen,
 Väter, die jammernd die Urne des einzigen Sohnes umfassen,
 Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Elend,
 Schweben um seinen erschütterten Geist. Die zärtliche Thräne
 Rollt von der Wange des Menschenirgundes, indem er voll Mitleid
 Weit ins Elend hin schaut, das über so viele Provinzen
 Kommen sollte. Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er
 Nicht den kommenden Fußtritt Amirtes, der hinter den Palmen
 Zu ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem silbernen Haupthaar
 War Amirtes, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens;
 Einst der edelste Jüngling, der Tugendvollste der Männer;
 Jetzt der Weiseste unter den Alten. Der nüchternen Jugend
 Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,
 Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich

Unter

Unter der Last des Helmes die Silberlocke des Greisen,
 Waren gleich achzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,
 Ueber sein würdiges Haupt geflogen. Ihm hatte Cambyses
 Und das Persische Volk die zarte Jugend des Cyrus
 Einst zu bilden vertraut. Wie der beste zärtlichste Vater
 Seinen einzigen Sohn, der Ehne besser den Vater,
 Liebten sie sich. Amirtes vermochte nicht, seinen Geliebten
 In der Gefahr zu verlassen, in die ihn sein Vaterland sandte.
 Und der göttliche Held, obgleich zur völligen Tugend
 Schon gereifet, er hieng noch, wie einst, mit Blicken voll Ehrfurcht
 An den Lippen des Weisen. Ihm dünkt, Amirtes ein Schutzgeist,
 Ueber sein Leben zu wachen, und seiner geheimsten Thaten
 Richter zu seyn. Nur ihm enthüllt er sein innerstes Herz.
 Er nur hatte das Recht, an den einsamen Stunden des Helden
 Theil zu nehmen. Der war's, der jetzt beym Glanze des Mondes
 Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt vom Cyrus, hineintrat.
 Sanftbestürzt sah ihn Amirtes in ernster tiefsinniger Stellung
 Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm, und schleichende Thränen
 Auf der männlichen Wang! Ihn erblickt, indem er sich nähert,
 Cyrus, und streckt mit erheitertem Auge die zärtlichen Arme
 Gegen ihn aus. Wie kommst du erwünscht, so ruft er, mein Vater,
 Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblick!
 Ach! Amirtes, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet,
 Aber von deinen Lippen floss immer der heilende Balsam
 Meiner Schmerzen. Was ist's, o Geliebter! so fragte der Alte,
 Zärtlich besorgt, was ist's, das deine männliche Seele
 So zu rühren vermag? Ich glaubt', im ruhigen Schlummer
 Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.
 Ihm antwortet der Beste der Helden: Mein Vater, mein zweyter
 Theurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens
 Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
 Meinen Nächsten im weiten Bezirk der Schöpfung, hat immer

Ihre

Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde,
 Was die Menschen betraff, nichts kränkte mich tiefer, als wenn ich
 Meine Unmacht empfand; der Leidenden Elend zu lindern.
 So ist der Schmerz, der jetzt an meiner zärtlichen Seele
 Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,
 Hat die Stille der Nacht, und des morgenden Tages Erwartung,
 In mir erweckt. Sie schliefen betäubt von der Stimme der Ehre,
 Frendig gieng ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands Sache,
 Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
 Schlug den Feinden entgegen, und schmeckte schon ahnend die Wollust,
 Vieler Völker Erretter zu seyn. : Wie kömmt ich vergessen,
 Daß es auch Menschen sind, mir auch verbrüderete Menschen,
 Wider welche mein dräuendes Schwerdt zum Tödten gezückt ist.
 Ach! Amittes, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,
 Wenn ich den Jammer umschau, das ganze Gefolge des Krieges
 Heere von Plagen, bereit, wie uferlose Gewässer
 Ueber die Länder von Assur zu stürzen! : Mein thranender Blick flieht
 Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,
 Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode
 Flehen : Doch, wo ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends,
 Tiefes verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
 Ihrer Kinder umringt, die verlassne Mutter; die Gattinn
 Kauft auf dem Grabe des Manns in thranenloser Verzweiflung
 Wüthend die goldenen Locken, indem mit kläglichem Wimmern
 An ihr hangend die stammelnden Kinder den Vater ihr fordern.
 Schaarenweis fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
 Greife mit wankendem Schritt, und Mütter von Schrecken entselet,
 Mit dem nackenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
 Unter den Todten,) sie fliehn, und senden oft Blicke voll Behmuth
 In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.
 Ach! was habt ihr gethan, das solche Rache verdienet?
 Sey ihr nicht Menschen, wie wir, gleich fühlend vor Schmerzen und
 Wollust,

Gleich

Gleich bedürftig, zu jeglichem Glücke des irdischen Lebens,
 Gleich berechtigt, wie wir? O! sage, wie kann ich, Ametres,
 Wie, den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
 Solche Plagen zu häufen? : : Und doch, : : So will es mein Schicksal.)
 Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärkt,
 Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meden und Persen
 Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch größere Plagen,
 Sind dir gedrünt, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
 Fühlenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
 Vieler Tausenden ist! Hier schwieg er, und blickte voll Tief Sinn
 Seufzend gen Himmel. Mit tröpfender Stimm erweckt ihn Ametres.

Quäle dein Herz nicht länger mit diesen Bildern, o Cyrus!
 Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
 Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schreckenden Träumen
 Nächstlich verfolgen, ihm rausche das Röcheln der sterbenden Menschen,
 Die er ermüdet, vom dampfenden Feld, wie ein Donner, entgegen!
 Aber, du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der Weisheit,
 Welche die Schickungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
 Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
 Würket, wiewohl dem Geiste nur sichtbar, in allem, was lebet,
 Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
 Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der Menschen
 Liegen, noch eh sie gesehn, vor seinen Blicken enthüllet.
 Unser Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürfen,
 Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
 Unser Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
 Eitler Stolz! Er ist, der erste Beweger der Dinge,
 Dessen geheime Begeißrung uns treibt. Ins Herz der Gerechten
 Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der Völker
 Durch die Verbrechen der Fürsten, sie selbst durch ihre Verbrechen.
 Was dem sterblichen Aug ein Uebel scheint, ist oftmals

In dem Entwurfe der Weisheit ein Gut. Durch göttliche Künfte
 Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.
 Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
 Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
 Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
 Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwesterngefolge,
 Ueberfluß, Kunst und Freuden, und jede gefellige Tugend,
 Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.
 Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir, ich sehe
 Einen dämmernden Strahl die Nacht der Zukunft erheitern.
 Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,
 Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
 Werden sie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! Dein Name,
 Nicht dein Schwerdt, dein Name, dein Anblick wird sie erobern.
 Herrlicher Ausgang! Du gienst nur deine Freunde zu schützen,
 Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
 Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
 Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.
 Zwar dieß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der Weg ist
 Lang und verirr't, mit Gefahren umzäunt, auf dem du emporsteigst,
 Aber ein würdiger Preis und unverwelkliche Lorbeern
 Winken vom ferne dir zu. O! möchte mein dämmerndes Auge
 Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
 Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich schließen!
 Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn sein Cyrus:
 Ehreuer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen?
 Welche Aussicht in Wonne! Mir ist, als hört ich die Stimme
 Eines prophetischen Gottes aus heiligen Lorbern ertönen.
 O! wie selig, wofern dich deine Ahnung nicht täuschet,
 Wäre dein Cyrus! wie nah an der hohen unsterblichen Wonne
 Grenzte sein Glück! // Ich erröthe nicht, Vater, dir frey zu gestehen,
 Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergötzt hat,

C

Welche

Welche den Hoffnungen gleichen, worzu Amirtres mich aufruft.
 Als mich Asthages einst am Medischen Hofe zurückhielt,
 (Wollichtes Milchhaar umkränzte mir noch die blühenden Wangen,)
 Ja, schon damals, wenn ich geblendet den strahlenden Pomp sah,
 Der den König umgab, die Sklaven mit goldenen Ketten
 Kasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande,
 Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven
 Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
 Ehre Hanket und Salben, und nektarduftende Weine,
 Schaaren von sklavischen Frauen, die ihre verblendenden Reize
 Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
 Wenn ich es sah, dann lebte mir oft, Amirtres, im Busen
 Meine Seele; ich stauet, und strebte, die Dinge zu fassen,
 Die mir Träumen gleich schienen. Wie kann ein denkendes Wesen,
 Dacht ich, sich in den Cirkel der Sinnen, ins thierische Leben
 Selber verbannen? Die süßesten Freuden sich selber mißgönnen,
 Die den Menschen vom Staub zum Thron der Götter erheben.
 Wie die Gewalt in der weitesten Sphäre, den Enkeln der Enkel
 Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
 Ungebraucht lassen? Wie kann er vergessen, (erinnert nicht täglich
 Jedes Bedürfnis ihn dran,) daß auch ein Weib ihn geboren,
 Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er, als Sklaven, herabsieht,
 Daß die Geburt nicht Könige macht, daß höhere Tugend,
 Höhere Weisheit ihn nur, nicht Thronen, nicht Diademe,
 Ueber die Völker erhehn? O! hätt ich, so wallte mein Herz dann
 Feurig in zärtlicher Sehnsucht empor, o! hätt ich die Allmacht
 Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!
 Brüderlich wollt ich mit tröstender Hand die schuldlose Thräne
 Von der Wange des Kummers wischen; der stammelnde Weise
 Sollte mir Vater stammeln, nur Thränen des Dankes, der Freude,
 Sollten aus jedem entzückten Gesicht entgegen mir glänzen.

Sete

Jede Tugend, und jedes Verdienst, wohin es sich immer
 Vor mir verbörge, versammelt' ich denn in glänzenden Reihen
 Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen,
 Glückliche Völker zu machen. Wie unbegrenzt, o! wie vergötternd
 Würde die Sonne dann seyn, die meine Seele durchströhmte!
 Also dacht ich, Amires, und wünschte den reizenden Träumen
 Wirklich zu werden. Die einzigen Wunsch erlaubte die Tugend
 Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
 Glaub' ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmlischen einer
 Ein prophetisches Ja zu n. einen zärtlichen Wünschen.
 Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amires sie billigt?
 Doch ich schweige! Der ewige Vater der Götter und Menschen
 Kennt, was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!
 Seine Winke zu spähn und standhaft dann zu vollziehen,
 Sey mein erstes Geschäft. Mich soll, so hast du, Amires,
 Meine Jugend gelehrt, so geziemt dem glücklichen Jüngling,
 Den du zum Menschen gebildet! Mich soll der beste der Wünsche
 Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!
 Also besprachen die Weisen sich untereinander. Indessen
 Hatte die braune faustschleichende Nacht schon über die Hälfte
 Ihres Laufes durchmessen. Jetzt sahen sie zwischen den Bäumen
 Einen Jüngling sich nah. Araspes war es. Ihm hatte
 Corus befohlen, mit seinem gehorchenden Haufen von Meden
 Und Chaldäern sich fertig um diese Stunde zu halten.
 Und nun eilt' er herbey, und sprach die geflügelten Worte:
 Corus, wir stehen bereit. Die Männer glühen vom Verlangen,
 Tugend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
 Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde berechnen?
 Ihm antwortet der Held: Du siehst den waldichten Hügel,
 Der dort das Thal zur Finke beherrscht. Die Vorsicht der Feinde
 Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmt,
 Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag,
 Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;

Alles schläft im Assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
 Eile, wohin die Jugend dich ruft! : Mit dankender Freude
 Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
 Wenn er vom lustigen Wege zur Sonn in tiefer Entfernung
 Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,
 Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten
 Sträubenben Feind, vergeblich schringt er die zackichte Zunge,
 Hebt vergeblich den blutigen Kamm; Der Sieger durchwühlt schon
 Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.

Unter dem Schleyer der Nacht und mitternächtlicher Wolken
 Zieht jetzt Araspes, vertheilt in kleine schnärmende Haufen
 Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzet,
 Ungeßhn fort. Den Fuß des Hügel, von dem er die Feinde
 Treiben sollte, bespülte die silberne Welle des Zerbis.
 Steile, verwachsene Pfade, mit dornichten Hecken verwebet,
 Winden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
 Ließen sie unbewachtet, und lagen, vom Schläse gebunden,
 Ueber dem Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
 Hatten sie Wachen gestellt. Araspes mußte es, auch hatt' er,
 Wo der feichtere Strohm den Durchgang erlaubte, geforschet.
 Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Rand hin,
 Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel
 Von den Wellen umstossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsch
 Und von Wolken beschützt, die krummen mäandrischen Pfade
 Schweigend hinauf, und achreten nicht, daß flechende Dornen
 Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerrigten.
 Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwizender Arbeit
 Ist nun der Hügel erstiegen. Araspes erstieg ihn der erste.
 Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen
 Auf der Höh, und schöpfen begierig die bluhmichte Nachtlust,
 Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:

Brüder,

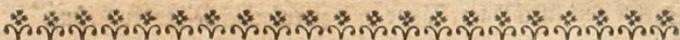
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
 Uns vor allen geehrt, indem er dieß löhne Geschäfte
 Uns vertraute, das blutige Vorpiel des kommenden Tages.
 Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
 Unserer Versuche, den Beyfall des Ersten der Menschen zu reizen.
 Möchten wir jetzt, Gefährten, des Beyfalls würdig uns zeigen,
 Den er uns gab! Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
 Holde Nymphen, verzeihet, wenn wir mit feindlichem Blute
 Eure geheiligten Stämme besrecken! Ein stärkerer Gott lenkt
 Unsern Fußtritt hieher. Wir folgen dem Glücke des Cyrus!
 Da er dieß sagt, bewaffnet er seine nervichte Rechte
 Mit dem entblößten Schwerdt, mit dem scharfen Dolche die Linke.
 Jeder enthüllt den mödrischen Stahl, und schwingt ihn dem Blic gleich
 In der schimmernden Luft. Der Mond, der wieder sein Antlitz
 Aus den zerfließenden Wolken erhub, erheitert des Haines
 Nächliches Dunkel zu silberner Dämmerung. Nun öffnet der Wald sich.
 Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
 Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
 Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeckt,
 Hatte sie Baktra gesandt, Gigantische Leiber, von wilden
 Trozigen Seelen belebt; die Haut des fleckichten Panthers
 Hieng die fleischichten Schultern herab, herkulische Keulen
 Drauten in ihrer sehnichten Faust. So lagen sie furchtbar,
 Gleich dem schlummernden Löwen. Die Muthigsten unter den Meden
 Schauern vor ihrem Anblick zurück. Was zaudern wir länger,
 Folget mir, rußt Araspes, und stößt den zackichten Wurf pieß
 In die Gurgel des Nächsten, der vor ihm am knorrichtigen Stamme
 Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte
 Schlummerte. Brüllend ermacht er, und blizt aus grimmigen Augen
 Tödtende Nach, umsonst! er speyt in purpurnen Strömen
 Seine Seele, dem blutlosen Arm ensinket die Keule,
 Die er dräuend noch faßt. Vom Beyspiel des Führers erhitet,

Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrhaften Feinde.
 Ungestrast wüthet ihr fressendes Schwerdt. Ein Augenblick würget
 Hefatomben. So fielen vor dem die Affrischen Schaaren,
 Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt, der Todesengel
 Mit dem flammenden Schwerdt durch ihre stillen Gezelte
 Unsichtbar gieng, und die Feinde des Herren bey Tausenden würgte.
 Aber bald weckte das wilde Geschrey der sterbenden Baktrer
 Ihre Gesellen. Sie rafften sich auf, wie ein Tiger erwachet,
 Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
 Webend, mit nebligtem Blick, aus dem Bestürzung und Grimm blizt,
 Schaun sie umher, und sehn die Scenen des Todes, die Leichen
 Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttriefende Schwerdtier,
 Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrey ergreifen sie zitternd
 Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haufen zusammen,
 Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
 War Chorasdes, ein Medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
 Die der Amardus bespült, sein feuriger Ehrgeiz entrisen;
 Ueberdrüssig der üppigen Ruh, in welcher sein Leben
 Unberührt schmolz, entwand er sich muthig den schmeichelnden Armen
 Seiner zärtlichen Frau, unerweicht, von den Klagen des Mädchens
 Unerbitlich, dem lebenden Blick und den ahnenden Thränen
 Riß er sich los, von der Zaubergewalt des Ruhms bezwungen.
 Ach! ihn beweint, seitdem er entfloh, das liebende Mädchen,
 Sieht im schreckenden Traum des Jünglings blutigen Schatten,
 Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein Traum
 nicht,

Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stot; mit deinen Gespielen,
 Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket
 Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Drendras,
 Daß sein Gehirn, mit Blute vermischet, die Meden bescecket,
 Die ihm zu Hülf sich drängen. Doch, eh der herkulische Baktrer
 Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchboht ihn dein Wurfspeer,
 Schneller Hibarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden
 Durch

Durch den gigantischen Fall. Jetzt haben sich hundert Arme,
 Die den Erschlagenen zu rächen, und die den Sieger zu schützen.
 Furchtbar raset der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,
 Sanftern Scenen zu leuchtern gewohnt, sein Antlitz in Wolken.
 Unterdeß sieht Araspes die Meden, von Siegesbegierde
 Fortgerissen, zu feurig und wilde Gebränge sich werfen.
 Eilends ruft er die Streiter zurück, und sammelt die Kühnsten
 Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;
 Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit,
 Speere von furchtbarer Länge, mit zweysachschneidenden Eisen,
 Starren in ihrer nervichten Faust. Ein schrecklicher Phalang
 Stehen sie, dichtgeschlossen, und kehren die eiserne Brustwehr
 Gegen den Feind. Denn stellt Araspes die Meden zur Seite,
 Mit dem Schilde bedeckt, und dem krummen Säbel bewaffnet.
 Jenen befiehlt er, im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
 Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Baktrer zu stoßen,
 Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.
 Möglich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell, wie ein Donner,
 Bricht die Chaldäische Schaar, mit unaufhaltbarer Stärke,
 Unter die Riesen von Baktra; vergebens schwingen sie grimmboll
 Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dicht zusammen,
 Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere
 Ihre nackte Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
 Auch die Medische Schaar dringt, von Araspes geführt,
 Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerdte
 Reih'n hinweg. Entsetzliche Ströme vom dampfenden Blute
 Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Verzweiflung
 Spaltet die Wolken, und heulet vom fern in den Klippen zurücke.
 Todesangst spornet die Wilden; sie taumeln blutlos, wie Schatten,
 Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
 Folgen erhitzt, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.
 Wenigen half die günstige Nacht, sich durch die Gebüsche

Wegzusteilen. Sie kochten dem Lager die schreckende Botschaft. Endlich ermüdet das Schmerzd. Der schmetternde Klang der Trompete ruft die Sieger zurück. Artabes umarmt sie, belohnet Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen Für die Verwundten. Dann setzt er an seine Statt Artabes Ueber das Volk. Er selbst kehrt durch die mändrischen Pfade Wieder zurück, das Schönste von allem, was sterblichen Ohren Reizend ertönt, sein würdiges Lob von Cyrus zu hören.



Cyrus.

Dritter Gesang.

Sinterdes stieg der Herold des Tages am dämmernden Himmel
Einsam herauf. Vom Schlummer befreit lag Cyrus im Hayne
An der Seite des göttlichen Greisen. Ihm nähert sein Engel
Sich mit leisem ätherischen Tritt; dann sieht er, und heftet
Blicke voll Huld, mit Bewunderung gemischt, auf des Schlummers
den Antlitz;

Sey mir gesegnet, so dacht er bey sich, wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie faust in der Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er sicher, im lächelnden Traum! O! sey mir gesegnet,
Bester der Menschen! bald wirst du an Nacht, wie an Güte, die Gottheit
Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die Tugend
Schöner belohnen! Dein kühnstes Verlangen erreichte die Höhe
Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabsteigt,
Dich zu umfassen. Zwar kennst du noch den hohen Beruf nicht,
Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des Bösen,

Und

Und zum Hirten der Völker dich wachst. Du wagst es nur furchtsam,
 Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
 In dir erweckte. Doch nun (so ist des Ewigen Wille!)
 Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.

Also denkt er, und breitet jetzt sanft sein goldnes Gefieder
 Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süsse Gerüche,
 Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, entfließen
 Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der Dämon
 Aus dem ätherischen Dufte die hohen prophetischen Träume,
 Die er ins Haupt des Schlafenden sendet. Jetzt dünkt es dem Helden,
 Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippen
 Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine mit gähnenden Schädeln
 Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeschwärzten Gefilde.
 Schauernd gieng er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine
 Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme,
 Plötzlich umgrün: ihn von Lorbeern ein Hayn. Unzählbare Schaaren
 Jünglinge, blühende Töchter, und freudenthränende Greise,
 Eilen hervor aus dem Hayn, und streuen Blumen und Palmen
 Ihm in den Weg, und grüssen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
 Füllt triumphirend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge
 Segnend, im frohen Gedräng zu einem strahlenden Throne,
 Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten
 Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! vom krummen Euphrates
 Und von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba,
 Oder aus Libanons cedernen Schatten, vom waldichten Taurus,
 Vom Gestade des goldnen Paktols, und den blumichten Auen,
 Welche die jonische Welle bespült, vom üppigen Cyprus,
 Und vom beperlten Busen des Persischen Meeres, unzählbar
 Kommen sie, sein Gesetz zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
 Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die Ströme
 Hören vom fern des Gebietenden Ruff, zu sandichten Wüsten

Ihre beflechtenden Wellen zu tragen. Die friedfamen Meere
 Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberflus strömet
 Unerforschlich umher durch alle Aebem des Reiches.
 Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.
 Jesho dünkt ihn, er eile mit schlüpfendem Gang die Provinzen
 Seines Reiches zu schauen. Der Traum beflügelte die Reise.
 Tausend mancherfaltige Scenen ergötzen mit andernder Schönheit
 Seinen begierigen Blick, : bebaute Felder und Ager,
 Weiß von wollichten Heerden, und stille elysische Hayne,
 Wo sich die Anschuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,
 Die sich am Ufer der Ströhm und spiegelnder Scen verbreiten,
 Mütter der Künste, vom Wiße belebt, der kühn und erfundsam
 Eifere mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße
 Unter der bildenden Hand in Heldengehalten erwachsen;
 Dort auf Reihn kolossischer Säulen unsterbliche Tempel,
 Und Obeliskn vom grauen Porphyr, mit redenden Bildern
 Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wolken verkiehren,
 Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton,
 Oder des Seidenwurms zähes Gespinnst in bunte Tapeten
 Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der purpurnen Schnecke
 Zweymal zu tränken. Die Wissenschaft öfnet dem rastlosen Geisse
 Neue Pfade; vergebens umhüllt den Blicken der Weisen
 Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimste Werkstatt.
 Auch den Musen gefällt, den Schwestern der Freyheit, im Schatten
 Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Befolge
 Kommen die Gratien alle, die feinen sitlichen Freuden,
 Und der schlaue Geschmack, der Präfer des Schönen und Edeln.
 Was das gesellige Leben begliickt, die Künste, die Freuden,
 Eirkeln von Ländern zu Ländern. Die milde Seele des Friedens
 Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
 Ein harmonisches Volk, durch Sitten und weise Gesetze,
 Und das stärkste Gesetz, das Beyspiel des Fürsten, gebildet.

Alles

Alles das schübert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
 Glückig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
 Aendern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
 Doch in den hellsten Farben des Lebens. Die Seele des Helden
 Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, obs etwan ein Traum sey,
 Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antlitz
 Ploßlich ein himmlischer Glanz, die Gestalt des göttlichen Dämons
 Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder Stimme:
 Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter
 Dich Dromasdes erwähnt. So werden die glücklichen Länder
 Unter dir blühen, so wird der Friede die Völker umfassen,
 So wird Ordnung, und Freyheit, und willige Jugend, die Tochter
 Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Schönheit
 Führen, so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick
 Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen!
 Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich leitet, o Cyrus!
 Unsichtbar, aus den Wolken gestreckt, des Allmächtigen Rechte!
 Da er dies sprach, entschlüpfte er dem Auge des Sterblichen wieder,
 Und die Bilder des Traums zerfloßen in Düste des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der jezt vom letzten der Dämpfe
 Mit dem Tod ermüdet, im sausen Schlummer sein Haupt neigt;
 Unterdeß wüdet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
 Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
 Wenn er dann, ploßlich erweckt sich im Arme der Seraphim findet,
 Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln, und Bruder ihn nennen;
 Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein Auge
 Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
 Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
 Wie er sich da in Entzückung erhebt, und seiner Empfindung
 Kaum die Wirklichkeit traut und zweifelt, obs nicht ein Traum war,
 Als er zu leben vermeinte: So hab von seinen Gesichten

Cyrus

Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach,
 Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die Bilder
 Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen
 Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süsse Bestürzung und Freude
 Fesseln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
 Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken
 Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
 Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heiliges Entzücken
 Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so ruft er,
 Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,
 Der du vor meinem Geist der Zukunft Heiligthum aufstehst!
 Welch ein Gesicht? Welch himmlisches Feuer durchglüht mich?

Wer hauchet

Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber
 Hauchst sie in mich! Du bist! Ich fühle deiner Umschattung
 Unausprechliche Ruh, ich hör im innersten Busen
 Deine Stimme! Sie wehbet mich ein, zum heiligen Geschäfte
 Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der Erde
 Gutes zu thun, „Wo ist,“ wo ist von allen Erschaffnen
 Einer glücklich, wie ich? „Zu welcher Tugend, zu welchen
 Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber vom ferne
 Aehnlich zu werden, beruffest du mich! Mit frohem Gehorsam
 Eil ich, die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.

Also waltet sein Herz, von seiner erhabnen Bestimmung
 Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muth schwellt
 Seine Abern, sein Angesicht glänzt, wie die herrschende Stirne
 Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
 Daß sich das Heer, und mitten im Heer die Führer, versammeln.

Unterdes ruht noch furchtsame Stille mit bleyernen Flügeln
 Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen
 Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille;

Mengst:

Angstlich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Himmels,
 Wie sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger herauszieht;
 Eilend fliegt es, von Stürmen gejagt, schon domirt das Rauschen
 Ihrer Flügel vom fern, den Schiffern erstarrt vor Entsetzen
 In den Adern das Blut, die Kniee schwancken, der Busen
 Keuchet vor Angst, die Ruder entfluchen den bebenden Händen:
 Also beben vor banger Erwartung die Sklaven von Assur.

Auch du bebest, Tyrann! und todweissagende Schrecken
 Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidnen Lager
 Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens umbustest dein Antlitz
 Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus Lydischen Flöten
 Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schummer zu wiegen.
 Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh.
 Kein Sirenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
 Seiner mißhellenigen Triebe. Kein Lob, von sklavischen Lippen
 Zugejauchzet, betäubt innerlich strafende Stimme.

Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
 Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
 Seine Seele; Dann bebt sein Gebein und dunkle Gesichte,
 Bilder der angstvollen Zukunft umflattern die runzelnde Stirne.
 Aber jetzt naht im Dunkel der Nacht sein feindlicher Dämon
 Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrüglische Ruhe.
 Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Grösse
 Süßes Bewußtseyn, „ Ich winke, so waffnen sich Welten voll
 Sklaven,

Zürnt mein drohender Blick, so werden sie vor mir zu Staube.
 Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsin
 Spottet der Thoren, die, ihm in seinem Grimm zu begegnen,
 Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen,
 Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
 Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdkreis,
 Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige, furchtbar

Auf

Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen Schatten
 Ueber die Himmel umher, In solche Träume gewieget
 Ueberrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom schlaflosen Lager
 Ungeßtim auf, und winkt aus tausend bedurpurten Sklaven,
 Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen Gadataß,
 Der die Assyrer führt, dem Größten unter den Fürsten,
 Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
 Ehrfurchtvoll naht sich Gadataß, so, wie sich heuchelnde Priester
 Einem vergötterten Wilde, dem heiligen Schrecken des Übels,
 Feyerlich nähern. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
 Straubt sich in seiner Brust, der Unterwerfung entgegen,
 Welche sein Angesicht ligt. Jetzt hört er die herrschende Stimme:
 Hast du, Gadataß, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die Kühnen
 Hinter die Schatten des Hayns sich verbergen? Der Anblick des Lagers
 Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal
 Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut sollen sie bluten.
 Rüste das Heer, Gadataß, und bring den Fürsten der Völker
 Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
 Jenes Hügelß erstieg, eröffnet das Lager, und führet
 Eure Schaaren hervor. Ich will den trogenden Anblick
 Länger nicht dulden! Doch ist mein erster Wille, Gadataß,
 Daß ihr des Persen verschont, des Jünglings, der sich erkühnt hat,
 Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fesseln belastet
 Soll er meinen Triumph durch Babylons Straßen begleiten!
 Also sagt er, vom Stolze berauscht. Zu den Füßen des Herrschers
 Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beyden Händen verhüllend,
 Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein Wink, o Abglanz der
 Gottheit!
 Ist mein Befehl. Befiehl, so soll der Erdfreis in Waffen
 Mich nicht schrecken. Mein feurigster Stolz, was kann er sich wünschen,
 Als die Ehre, vor deinen umschauenden Blicken zu fliegen,
 Oder zu sterben? Doch, zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
 Deines Sklaven! Die Feinde, die deinem erhabenen Auge

Nur

Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in den Augen
 Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus
 Macht sie erzittern, der Schatten der Persen erschreckt sie vom ferne.
 Diese Persen, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,
 Sind Vertraute des Kriegs; Sie spotten der Arbeit, der Wunden,
 Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.
 Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender Liebe des Traumes,
 Den sie die Tugend nennen, geschwellt, sie kennen die Furcht nicht.
 Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freyheit, ihr Leben
 Auszuhauchen, das scheint den Unbeywingbaren süßer,
 Als in üppiger Ruh unsterblicher Tage zu pfelegen.
 Laß nicht Wolfen des Grimms auf deiner Stirne mich schrecken;
 Wenn ich es sag, o Herr! was deine zu schüchternen Sklaven
 Alle verschweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
 Fordre mein Blut, es fließt! Nicht ungerochen, nicht ruhmlos,
 Soll es fließen! : : Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht alles,
 Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir nöthig,
 Einem einzigen Tag den Ruhm so vieler Triumphe
 Anzuvertrauen? Was zwingt uns, im offenen Felde zu kämpfen?
 Laß den Persischen Muth an diesen Wellen sich brechen!
 Schwächer an Anzahl werden sie über dem Angriff des Lagers,
 Wie der Schnee vor der Sonne, wegschmelzen. Der zögernde Aufschub
 Ist für uns Sieg, für den Feind ein unvermeidlich Verderben.

Hier unterbricht ihn mit flammendem Blick Neriglissor: Wer
 jagtet,

Bist du gekommen, mich beben zu lehren? Wen fürchtest du, Sklave?
 Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschleiffest?
 Schleudern sie Blitz in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
 Fließt aus ihren Wunden kein Blut? : : Und wären sie Götter,
 Donnerten Blitz in der furchtbaren Händen, so sollen sie dennoch
 Meine Triumphe vermehren! Was konnten die Götter der Syree
 Wider mich? Wer vermochte, vor mir die Araber zu schützen?

Wer

Wer die Hyrkauer? Was half es dem wilden unbändigen Sazer,
 Daß er in seiner nervichten Faust entwurzelte Fannen
 Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke
 Schützte sie nicht? Wer soll dann von mir die Persen erretten?
 Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich unzählbar umgeben,
 Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen Feindes
 Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwinden zu haben,
 Macht den Bezwinger der Völker erröthen, :: Hinweg dann, Gadas!
 Flug, den Befehl zu vollziehen, der meinen Lippen entflohn ist,
 Laß die goldne Trompet ihn durch die Heere verbreiten.
 Also sagt' er, und wendet sein Antlitz. Mit stummer Verachtung
 Eilt der fürstliche Sklave, den stolzen Befehl zu vollziehen.

Unterdess hatten die Edeln, die Führer der Persen und Meden,
 Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender Rüstung
 Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:
 Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungedult harretet,
 Strahlt jetzt herauf. Ein himmlischer Traum befiehlt mir den Angriff,
 Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünstigt
 Nur den Gerechten und Tapfern. So hab ich in Jahren voll Proben
 Euch bewähret. Ihr seyd's und unsre vom Himmel beschützte
 Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage
 Diese Sicherheit giebt, die euch mein Anblick verkündigt.
 Möchte doch, Brüder, der grosse Gedanke mit göttlicher Allmacht
 Eure Seelen ergreifen! Er selbst, der Schöpfer des Guten,
 Streitet mit uns! wir sind zu seinen Engeln geweyhet.
 Er errettet durch uns die Völker, die jetzt ihr Leben
 Unserer Jugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen
 Eisernes Joch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden,
 Daß er auf tausend Geschlechter; durch Längen von goldenen Zeiten,
 Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit giesse.
 Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,

Warten

Warten auf uns! O! dann, dann, meine Brüder, wird's süß seyn,
 Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
 Wieder vom fern zu erinnern, und sich am innern Demüthsseyn
 Seiner Thaten zu wenden! Die schöne Tugend bedarf nicht
 Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe
 Zu entzündn. Ihr süßt es, wie ich, sie belohnet sich selber.
 Dennoch ergötzt sie sich auch am Beyfall der Edeln und Guten,
 Lieblich schallet das Lob, das schöne Thaten begleitet,
 In die Seele, die sich des Lobes würdig empfindet;
 Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
 Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd
 Mit sich selber, und steigt von einer Größe zur andern.
 O! was süßt ich in mir, da mein befriedigtes Auge
 Euch überschaut, euch alle von einer Seele begeistert,
 Freunde der Tugend, in dieser weitglänzenden grossen Versammlung
 Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz schlägt.
 Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfn des grossen
 Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Dämon
 In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht
 Liegt noch dämmernd vor euch, mit Ungewisheit umnebelt,
 Wie sich Gebürge vom fern im blauen Dunste verlihren.
 Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
 Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög er den Vorhang zurücke,
 Bald mit Uebermuth schwellen, und bald zu Zagheit entnerven.
 Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen Stunde
 Unsr Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde, gebührt es,
 Daß wir, für den Erfolg, das Werk unsichtbarer Hände,
 Unbesorgt, selbst den Weg zur bessern Zukunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphirenden Blickeit
 Ueber sie hin. So sieht ein grauer würdiger Alter
 Ueber ein edels Geschlecht, das mit dem jählichen Namen

Vater ihn grüßt, und jest zu seinem Segen sich dränget,
 Söhne, mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben der Lorbeern,
 Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden,
 Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend,
 Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
 Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken,
 Ruht er auf Ihnen, dann hüpfst ihm sein Herz im Busen voll Freude
 Jugendlich auf, und hält sich am Glück den Unsterblichen ähnlich.

Jetzt trat aus der Versammlung der Erste der Persischen Edeln,
 Artabanus, hervor. O Cyrus! so ruft er, wie stolz macht
 Deine Persen die Ehre, vor andern, du Größter der Helden,
 Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich deiner
 Rühmet, ist unser; Die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
 Bildet' auch uns; wir liefen mit dir die Rennbahn der Ehre,
 Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzern Schritten
 Unverwandt nach, und jeder entbrannte vom kühnen Verlangen,
 Dir der Nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! wir wurden
 Frühe gelehrt, durch Thaten zu reden. Vom Morgen der Jahre
 Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende Uebung,
 Durch Enthaltung und Zucht, zur männlichen Stärke der Seelen
 Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
 Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
 Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben, zu krönen.
 Führe uns, wohin die Gottheit dich führt, o Cyrus! wir folgen!
 Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der Meden:
 Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
 Ob wir es würdig sind, in dieser Gesellschaft von Helden
 Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem Cyrus; Die Liebe,
 Deine Verdienste, drey Jahr in deiner Aufsicht verlebet,
 Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Beherrscher
 Unserer Herzen. Auch uns erhebe dein glänzendes Beispiel

Heber



Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Theater der Ehre,
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! Hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend am Muth und Würde der Erste,
Eilt jetzt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon strecket er entzückt von Liebe den Arm aus,
Ihn zu umfassen, doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht sich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt seine süßsamen Wangen.
Jetzt ergußt sich sein Herz in diese feurigen Worte:
Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz vom heiligen Stolz,
Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebst, der größern Ehre, (ist anders noch eine
Größere,) daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus! seitdem mein seliges Schicksal
Dir zum Gefährten mich gab, seitdem erst fühl ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorübergewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren,
Die im Busen uns schlägt, und üppiger Ruhe geküßig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O! wie entzückt mich der süße Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unssterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben,
Dann, wenn andre, wie Träume, in dunkles Vergessen zerfließen,
Durch mein Beispiel die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen,
Blendende Aussicht! Vor dir, der Hoffnungen Schönste, verlißlicher
Jeder schwächere Reiz! Du hast dem Schoosse der Wollust
Mich entrißnen, der süßen Umarmung der liebenden Gattinn,
Die mein Leben beglückte, dem Anblick des lächelnden Säuglings,
Der noch mit zarten Lippen, wie junge Sephyros um Rosen,
Ihren Busen umschertzt, du hast mich dem Besten der Väter,
Allem, was mir am theuersten war, der Liebe, der Freude,

Willig entrißten! Denn jetzt hat eine stärkere Liebe
 Meine Seele bezwungen. Ein reineres Feuer durchwaltet
 Meine Adern. Mit dir, du Göttlichster unter den Helden,
 Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,
 Durch dein Lächeln belohnt, das nennt Tigranes jetzt Wonne.

Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit der Tugend
 Mächtig entzückt. Mit brüderlich-ärtlichen Blicken voll Liebe
 Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
 Seinen Bruder und Freund, dann ruft er voll freudiger Ahnung:
 Heil mir! ich sehe den Sieg, in euerm Anblick, ihr Helden!
 Ja, so waren sie einst, die jetzt in glänzenden Sphären
 Bey den Unsterblichen sind, sie d. ren göttliche Thaten
 In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der Vorwelt.
 So schlug Großmuth und wirk'same Tugend und Liebe zum Nachruhm,
 Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
 Mächtig in ihrer Brust. Jetzt leben sie unter den Göttern,
 Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächniß nie sterben.

Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,
 Durch die Versammlung umher; er ruft die einen heym Namen,
 Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,
 Reizt sie, durch Lob mehr Lob zu verdienen. Wohin er sich wendet,
 Hört er lispelnde Stimmen der Lieb und der leisen Bewundrung
 Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
 Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
 Unter die Männer; sie blizt aus einem Auge zum andern,
 Sympathetisch! Jetzt daucht es sie schön fürs Vaterland sterben,
 Schön, mit Staub und Blut und wüthlichen Wunden bedeckt,
 Hohe Tropheem von feindlicher Beute dem Siezegott weihen!
 Also beseelt erwarten sie hitzig das Zeichen zum Aufbruch.

Unter:

Unterdeß hatten bey dem Aufgang des Lichts die Persischen Weiser
 Einen Altar aus Basen von pyramidischer Bildung
 Aufgethürmet, und hoch mit Reiser von Laurus und Myrthen
 Und mit Sabeischem Wehrauch bedeckt, das heilige Feuer
 Anzuünden, und mit dem Geruche des festlichen Opfers
 Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdusch
 Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte
 Ihnen Gesetze gegeben; das mystische Feuer des Mithra
 Brante noch nicht auf dem ewigen Heerde des magischen Tempels
 In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Gesetze,
 Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
 Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit
 Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken vom Wehrauch verehrten.
 Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umfränzet
 Stand das gerüstete Heer, so hatt' es Cyrus befohlen,
 Und umschloß den Altar. In der Mitte des feyernenden Kreises
 Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der Feldherr,
 Und die Nächsten nach ihm. Jetzt brante das Opfer. Lautschallend
 Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang der Weiser gen Himmel.

Sey uns gegrüßt, unselbliche Quelle des goldenen Lichtes,
 Göttlicher Mithra! Und ihr, die flammend vor ihm daherziehn,
 Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes,
 Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir, und weihen
 Feyerlich vor deinem Antlitz, o Mithra! der Sache der Tugend
 Unser Leben! O! schau mit milden freundlichen Blicken
 Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,
 Daß wir für unser väterlich Land, für Freyheit und Ehre,
 Unse Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Strahlen
 Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben verschwenden.
 Aber den Feinden des Rechts, den Unterdruckern der Menschen,
 Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt, dein Sonnenglanz werde

Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
 Deiner Strahlen zum Bliz, der ihre Häupter zerschmettre!
 Und du, dessen verborgenen Nahmen kein Endlicher nennet,
 Den kein Engel nie sah, den deine Geschaffnen vom ferne
 Schauernd nur denken, mit heiligen Schauern der ernstern Entzückung,
 Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
 Gießest du Schönheit und Wonn, und Licht, und lächelnde Freude,
 Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben,
 Glücklich zu seyn! Du schiffst die Welten zu heiligen Tempeln,
 Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen
 Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gutes, nur Bonne,
 Gießest aus dir. O! gieb den goldnen seligen Tagen
 Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,
 Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom Himmel
 Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen.
 Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
 Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,
 Neuerschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht.
 Da der unhandige Krieg in diamantene Ketten
 Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn, und stammenden Augen,
 Ewig umsonst die selige Ruh der Schöpfung bedräuet.
 Dann, o Ewiger! dann wird aus den unendlichen Räumen,
 Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
 Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem, was lebet,
 Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen.

Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht beflügelt,
 Durch dir azurne Luft. Und Mithra, so schien es den Männern,
 Bückte sich über den Wagen, von stammenden Rossen gezogen,
 Lächelnd herab, und strahlte in siegweissagender Klarheit
 Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
 Faßt sie, ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durchdrungen,
 Fürchtet sonst nichts, und schwillt von niegefühltten Gedanken.

Nun

Nun erlosch auf dem Altar die heilige Flamme. Die Weissen
 Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn beherrscht,
 Flühen die Schaaren sich wieder in kriegerische Ordnung zusammen,
 Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt
 Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit
 Ueber sie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel
 Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbern mit Rosen durchflochten,
 Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feuriger Zelter
 Freut sich der edeln Last; er wirft den Schwanenhals schüttelnd
 Hoch in die Luft, und schießt aus feurigrollenden Augen
 Ableserblicke, und stampft mit tanzenden Füßen den Boden.
 Fliegend trägt er den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,
 An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Kasse
 Eilen voran, dann folgen zu beyden Seiten geordnet
 Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der Persische Phalanx,
 Von den Chaldäischen Schaaren bedeckt. Mit freudigen Schritten
 Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
 Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
 Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebesgöttern umflattert,
 Alle rosenbefränzt; sie fliehen mit schlüpfenden Tritten
 Ueber die Blumen, ein Chor von rosenwangichten Mädchen
 Winkt gegenüber, den Gratiën gleich, mit den Armen verschlungen.
 Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
 Rauschet durchs Heer, wie wenn mit tausenden Schwingen ein
 Südwind
 Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
 Laut Ermuntrungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
 Ueber den Feind, der vom fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
 Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.



Syrus.

Vierter Gesang.

Nenne mir jetzt, Xenophontische Muse, die Menge der Völker,
Mannichfallig an Sprach und Gestalt, an Sitten und
Waffen,

Die, aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
Pabels geruffen, sich nebeneinander zu sehen, erstaunten.
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie, o Göttinn!
Ihrem Schicksal! : : Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug in slavischer Stille vorbeiziehn.

Aus den beblümten Gefilden, durch die der Tygris sich wälzet,
Namen zuerst die Assyrer. Ein leichter beflügelter Wurfspeer
Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Köcher
Lohnt auf der Schulter, ein farblicher Schild beschützt die Linke.
Sonst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen
Bis zum Ganges oft trug; jetzt kaum die Schatten von ihren
Kriegerischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erden
Unter Trophäen verbargen. : : Die Schaaren, die Babylon sandte,
Folgen, von Intafernes geführt. In den Künsten des Krieges
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinkfest zu siegen,
Und im mädgrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.
Jeder regiert ein parthisches Ross, mit Purpur bedeckt,
Und mit starrendem Gold; auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gekräuselten Locken, von Salben triefend, umfasset,
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Rock vom Egyptischen Byssus
Bunt, mit der mahlenden Nadel gestickt, umflattert leichtwiegend
Ihre Schultern; so ziehn sie auf ihre weitschimmernde Rüstung
Weiblich eitel daher, und zeigen den Feinden die Beute.

Leicht

Leicht mit dem runden Schild und der schwachen Lanze be-
waffnet,

Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des Friedens,
Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im Schatten des Libanus,
In den bezauberten Haynen von Daphne, und unter den Rosen
Von Damascus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenzen
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen im höheren Schmelze,
Ewig grünen die Hügel von Myrthen, dort fühlen nur Weste
Säuvelnd die üppige Luft, und hauchen die Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere, : : Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt, den eisernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rücken des schnellen Kameels den Bogen zu spannen,
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieselte, in felsichten Klippen, die, unzugangbar, den Nachbarn
Ihre Räuber verbergen, : : Mit ihnen ströhmten die Horden,
Welche die blühende Küste des Persischen Meeres bewohnen.
Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich von den Myrrhengebürgen
Und den unduftenden Haynen von Saba, durch lachende Fluren.
Friedsame Hirten, im Schoos der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, gefeslos und fremd in den Künsten des Wises,
Hatte sie Neriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß sie den Persischen Speer mit ihrem Blute besteckten.

Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nektar ergießen,
Den sie dem Frühling entwandt, aus überfließenden Auen,
Wo die Natur verschwenderisch dem Fleisse der Menschen zuvorkommt,
Kam die Syrische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entrissen. Noch blizt in den Augen der Männer:
Dunkler verschwiegener Grimm, der neuen Knechtschaft geübt,
Welche sie Neriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt sie, der letzte Sprößling des alten vergitterten Stammes

Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des Jünglings,
 Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen.
 Traurig geht er mit Wangen voll Schaam und sinkenden Blicken,
 Aber sein männliches Herz pocht Rache, :: Cadusien's Söhne
 Kommen mit ihm, aus den kalten Gebirgen des grauen Niphates,
 Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
 Nervichter bildet, und stark und freyheitathmend die Seelen.
 Dennoch gelangs dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den Hyrkanern,
 Dienstbar zu machen. Er würgte die edlere Hälfte des Volkes,
 Daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln,
 Unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes Meister. Der Ausgang
 Strafte die Thorheit. :: Dann ziehn die Baktrischen Haufen, in Felle
 Flechticher Hügel gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
 Freygebohren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,
 Den der Zarartes bespült, wo die fetten Auen vergebens
 Ihre Bewohner zum Bauen einladen; Nach scythischen Sitten
 Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfteren Künste,
 Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern.

Ihnen rauschen die rauhen Gandarier, der Dabiker Schaaren,
 Und die Chorasmier nach, unändige scythische Horden,
 Alle geübt, mit schnichem Arme die eiserne Keule
 Mächtig zu schwingen, gewohnt, in der tiefen Wüste den Löwen,
 Oder den Pardel, zu suchen, und unter der zottichten Beute
 Ihre Brust zu verbergen. Sie lockt die räubrische Nordluft
 Und der Gewinn, vom fern aus ihren Gebirgen den Zahnen
 Keriglossors zu folgen, :: Die Myriaden Egyptens
 Kommen nunmehr von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.
 Jetzt noch betrachtet, mit heiligem Schauer, der Fremde die alten
 Unvergänglichen Werk, und glaubt in der ersten Entzückung,
 Werke der Götter zu sehn. Lang füllte der Ruhm von Egypten
 Alle Zonen der Erde. Freygebig verpflanzt es den Reichthum

Seiner

Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Creta
 Hobte im Tempel der Sonne das Urbild der heiligen Gesetze,
 Die ihm das Amt des Richters im Reiche der Schatten erwarben.
 Lang war Egypten, die Mutter der Helden, der Musen und Künste
 Säugerinn. Aber nicht länger! Ihr Glück verschwand mit der Einfalt
 Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in bessern Zeiten
 Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte
 Heppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schützen,
 Schmiegeten sie sich ins Joch der Könige Babels. Jetzt fordert
 Meriglissor zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes
 Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rüstung
 Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilde beladen,
 Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern
 Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.

Endlich erscheinen, vom Erösus gesandt, die Lybischen Schaaren,
 Zart vom Gefühl, mit feinem Geschmack in den Künsten des Wises
 Und der Wollust begabt. Sie verliessen den ippigen Tmolus,
 Wo der reiche Paktol durch Traubengeländer sich schlängelt,
 Und den Kapster, von Schwänen bewohnt, und die reizenden Ufer,
 Welche die goldene Welle des sanften Hermus beneget.
 Ihnen folget ein buntes Gemeng Asiatischer Völker,
 Alle dem Lybier zinsbar, unzählbare nackte Barbaren,
 Einzig die Flucht zu vergrößern geschickt. Die Muse verschmähet
 Ihre unrühmlichen Namen, Die Kappadocischen Haufen
 Machen den Schlaf des gewaltigen Zugs: vom walddichten Taurus
 Bis zum Euphrat verstreut, ein Volk von slavischer Seele,
 Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam
 Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt, zu blöde,
 Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
 Aribens, der zinsbaren Fürsten des Lybiens einer,
 Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schoosse der Weiber gebildet,
 Und

Und von Schmeichlern beherrscht; Gewohnt, die Größe der Fürsten
 Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel betäuben,
 Meist er mit eitlem Bemühen der Pracht des Sardischen Königs
 Lächerlich nach, und schämt sich, am Glanz und üppigem Aufwand
 Uebertroffen zu seyn. Der kriegerische Klang der Trompete
 Weckte den Neppigen auf. Er hüllt die duffenden Locken
 In den goldenen Helm, vertraut dem schuppichten Panzer
 Seine verärrtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
 Mit den Affireyn zu laufen. Schon träumt er glänzende Siege,
 Neue Kronen, und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln
 Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er zu früh im Triumphe;
 Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume!
 Solch ein Gewimmel von Menschen und Völkerschaften und Waffen
 Füllt unabsehbar verbreitet die Ebenen zwischen Arbela
 Und dem Gebürg. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
 Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
 Neppigen Völkern, unwilligen Sklaven, und fried samen Hirten,
 Unharmonisch zusammengefügt; ein Pöbel in Waffen!
 Keiner Ordnung gehorsam, in jeder kriegerischen Übung
 Ungeübt, wußten sie nicht, mit rascher Wendung in Haufen
 Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammenzufügen,
 Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu wirken,
 Nicht den erwarteten Blick des Führers schnell zu vollziehen,
 Jetzt, wie ein Schwarm von Bienen, sich dicht zusammenzuschmiegen,
 Jetzt mit langsamen Tact, und jetzt mit geflügelten Schritten,
 Sich zu bewegen, doch stets, als ob die Menge von Leibern
 Eine Seele nur regte. Wie ungleich dem Persischen Phalar,
 Cyrus, von dir in den Rünsten geübt, mit welchen der Römer
 Nachmals die Erde bezwang! Welch ein phrenetischer Unsinn,
 Welche Turien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?
 Eines-Einzigen Stolz, Ihn zu besänftigen, fallen
 So viel Opfer! O! Blinde der Zukunft unwissende Seelen!

Dich,

Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! die Furien reißen
 Dich unsichtbar dahin, wo deine Strafe dir wartet.
 Zwar, sie werden auch fallen, die jetzt in dummer Veräufung
 Ihren Erreter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
 Nicht für Freiheit, für Ketten und Elend, ihr Leben verschwenden,
 Aber dein stöhnendes Blut wird ihre Schatten verschönern!

Nummehr hatte Gادات mit schwerer Bemühung die Völker
 Angeordnet, drey Heere von unabsehbarer Länge, :
 Erst die stüchtigen Schaaren des leichtbewaffneten Fußvolks,
 Alle mit Keutern vermengt; dann mit den Hyrkaniern die Baktrer
 Und die Assyrer, bedeckt von hundert geschnittenen Wagen,
 Jeder mit Streitern belasset. Die Myriaden Egyptens
 Stehen in schwerer Rüstung zuletzt. Von stolzer Entzückung
 Schwillt der Tyrann, indert er herab von der schimmernden Höhe
 Seines Wagens die Längen des dreyfachen Heeres umschauet,
 Zahlreich genug, so denkt er, zwö Erden in Flammen zu setzen.
 Muthvoll wirft er alsdenn auf die ferne Schlachtfeldordnung des Cyrus
 Einen spottenden Blick. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
 Dicht ins Gevierte zusammengebrängt. Die Assyrer erblickten
 Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagten es wieder,
 Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Cyrus
 Halb entseelte, die athmeten wieder mit freyeren Zügen,
 Hebten nicht mehr, und lachten nun selbst, vom Auge getäuschet,
 Ihrer vergeblichen Furcht. Indes durchreitet Gادات
 Muthig, mit heiterm entschlofnen Gesichte, die Längen der Reihheit,
 Gibt den Führern Befehl, und erhist die Streiter zum Siege.

Nummehr kommen die Persen dem wartenden Feinde so nahe,
 Daß nur dreyimal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durchseilet,
 Beyde Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
 Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen
 Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören :

Setz,

Jetzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Jetzt denkt mit Entzückung
 Euer väterlich Land! Jetzt rußt die liebende Gattinn,
 Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
 Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,
 Was die Natur uns theuer, als selbst das Leben, gemacht hat,
 Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten der Siege
 Uns zu erkriegen, wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
 Und was sollten wir scheun? Wem schlägt im männlichen Busen
 Tugend und Ehre, der nicht viel lieber, rühmlich zu sterben,
 Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle!
 Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,
 Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menschen
 Und Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen?
 Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
 Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten, entsagen?
 Freygebohren, im Schooß der strengen Tugend erzogen,
 Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt, und den Trieben der Mensch-
 heit,
 Nur zu den sanften Banden der Lieb und Treue gewöhnet,
 Sollten wir unsern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
 Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den Adern
 Rännet, der athmet, wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
 Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern verwüßet,
 Unsrer Weiber entehrt, und unsrer Söhne zu Hütern
 Seiner Sklavinnen stümmelt? Wir sollten's sehen, und leben?
 O! der bloße Gedank empört die Menschheit! viel eher
 Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
 Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergießen.
 Heil euch, Brüder! ich seh die grosse Entschliessung in euern
 Funkelnden Augen! Doch wisset, nicht uns, den Hauptern der Feinde,
 Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir gehen
 Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume

Mich

Mich der Unsterblichen einer belehrt, „Ja, himmlische Mächte,
 Ihr, ihr schüct die Tugend, mit euerm stillwürkenden Beystand
 Ist sie allmächtig, wie ihr? Wir folgen euch, heilige Führer,
 Die ihr dem sterblichen Auge verbüllt mit schirmenden Flügeln
 Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges! Wir folgen!
 Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
 Tragen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden Schwingen
 Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
 Fasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke
 Jeden gewaltigen Arm, mit triumphirender Hoffnung
 Jede Seele. Nun winket der Feldherr. Die Schaaren verstehen
 Unterrichtet den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick fliehet,
 Dehnt vorm Auge des Feinds der dichtgeschlossene Phalanx
 Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang
 schwauger,

Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
 Plötzlich herbey von Stürmen gerührt am schauernden Himmel
 Ihre schreckliche Nacht. Entnerzt vom bangen Entsetzen
 Sehn die Assyrer den Haufen, der ihren betrogenen Augen
 Kaum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;
 Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haufen von Rittern
 Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen Chaldäischen Speeren
 Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend
 Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegerischer Schönheit,
 Majestätisch im Anblick des Feindes. So steht ein Athlete
 Auf dem olympischen Sand, und sucht mit Augen voll Feuers
 Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
 Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischichten Schultern,
 Und den sehnichten Arm; ihn sieht mit Entsetzen und Wunder
 Schauernd die Menge. So stunden die Persen, so sahn mit Entsetzen
 Babels Sklaven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten
 Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen

Schlich:

Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurücke. Ungepäunt fliegt der Persische Held an die Spitze der Schaaren, Denen Tigranes befehlt. Wo sind die Tapfern? so ruft er, Folget mir, Brüder! Er ruft, und spornet den wiehernden Zelter Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruff des Helden Schallet vom Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern? so ruft Einer dem andern. Die leichtbewaffneten Mengen der Feinde Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn im furchtsamen Taumel, Werfen die Waffen zurück, und flattern, wie Stoppeln im Sturme, Ueber das Feld, die Todesangst spornet der Schüchternen Gistte.

Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die Chaldäischen Rehen Dichtgeschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen, Welchen die Stucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer Fliehen zu sehn, befehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem Donner Stürzen sie über die Ebenen daher. Die rauhen Chaldäer Drohen dem kommenden Tod, vom eisernen dreifachen Walle Ihrer Speere beschützt. In undringbarer Ordnung Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der wüthenden Wagen Sehen's, und ziehen mit hebender Hand die wallenden Zügel Wenigstlich zurück. Zu spät; die flammenschnaubenden Rosse Stürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldäus Ruhig sich nahen; Dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze Unter sie ein, und stoßen zugleich mit eiserner Stärke Jeder den stämmichten Speer in die Brust der wüthenden Rosse. Rehenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich wiehernd, Ströme vom dampfenden Blute; verwundet bäumen sie andre Ungestim auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen, Stampfen und wiehern, und drehn sich im Kreis. Hier sinken die Streiter Zwischen den Rädern herab, die vom geschliffenen Eisen

Um und um starren; Dort liegen vom stampfenden Hufe der Kofse,
 Andre gequetscht, und Wagen und Kof, und zappelnde Glieder,
 Wälzen sich übereinander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
 Spaltet die Luft. Nichts schreckt die erhitzten Sieger. Sie stürmen
 In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
 Ihre Wunden nicht eher, bis ihren entkräfteten Armen
 Plötzlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
 Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.
 Unwiderstehlich dringen sie ein. Die blutenden Kofse
 Wenden sich um, und rennen gefesselt, der Führer beraubt,
 Mitten ins Heer der Assyrer zurück. Verwirrung und Schrecken
 Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Haufen
 Trennen sich, zittern, und fliehn. Die Baktrischen Legionen
 Stehen allein, und trotzten dem Stoß des Medischen Flügels,
 Den Teribagus führt. Indes verbreitet die Flucht sich
 Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
 Meriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,
 Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens
 Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger,
 Und die schimpfliche Flucht. Jetzt fühlt er zum erstenmal schamroth,
 Daß er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande, bezwingen
 Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen, und wirft sich
 Unter die Fliehenden, bittet, verspricht, und dräuet, und schmeichelt.
 Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben,
 Wähnte, der stolze sieht jetzt sein Diadem und sein Leben
 In der Gewalt des niedrigsten Pöbels. Von ihnen verlassen,
 Ist er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie sind es,
 Die der Verdächter der Götter um seine Rettung jetzt aufsteht.
 Glücklich, hätten die Worte, die fürstlichen Lippen entstießen,
 Magische Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu zaubern.
 Aber umsonst verschwendet er jetzt die beredenden Künste,
 Goldne Versprechen umsonst! Die taube Todesangst stopfet

Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freyheit, dem milt
 Zeugt den heroischen Sinn; entabelle Knechtische Seelen, ^{von}
 Streben umsonst, dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haufen ^{das}
 Sammeln sich hinter dem Heer von zehnmal Tausend Trabanten,
 Welches den König umgiebt. Verzweifelt und grimmiger Wuth voll
 Kehrt er zurück, und tritt, entschlossen, sein Schicksal zu trogen,
 Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen Waffen
 Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne Chaldaas,
 Die im Triumphe sich nahen. Ein schwacher Funke von Ehre
 Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben
 Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppichten Panzers
 Klopft das schüchterne Herz. Pharnuchus (der zittert allein nicht!)
 Glänzt in der ersten Reih, und spornet sie mit feurigen Worten
 Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klappernden Schilden
 Fallen sie auf die Chaldaer. So stürmen die rasenden Wellen,
 Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tiefen emporschwülst,
 Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade
 Ihren Empörungen trozt. Nicht unbewegter am Muth
 Vent der Chaldaer die männliche Brust den feindlichen Lanzen
 Unersehret dar. Jetzt flammet der Streit. Der Klang der Trompete
 Weckt die kriegerische Wuth. Das Schwirren der fliegenden Lanzen,
 Und der Schwerdter Getöse, die blitzend einander durchkreuzen,
 Mischt sich dem Klang des schmetternden Erztes. Der Boden erzittert
 Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldaer,
 Sinket zuerst, von dir, verwegener Pharnuchus, durchbohret.
 Prahlend setzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Nacken
 Seines Erschlagenen, und ruft: Ihr seht es, Krieger, sie sind nicht
 Unverwundbar, sie fallen, wie wir, vom tödtlichen Eisen.
 Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,
 Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich vom neuen
 Mitten unter den Feind. Von seinem Beispiel ergriffen
 Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen Streiche

Auf

Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
 Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen Leichen,
 Jeder entfliehende Geist geht in den Busen der Brüder
 Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
 Niemals strahltest du, Sonn, auf kühnere Thaten! Die Liebe,
 Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
 Dreyimal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammengeschlossen,
 In die Assyrer; und warfen die dichtesten Reihen zu Boden;
 Dreyimal flohen die Feinde. Doch unerschöpflich an Menge
 Setzt Neriglissor stets dem Muth der keuchenden Sieger
 Frische Streiter entgegen. Jetzt wären sie, müde vom Siegen;
 Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge gewichen,
 Hätte nicht Cyrus vom fern die Gefahr der Helden erblicket.
 Eilends schickt er Artaspes mit tausend Medischen Roffen
 Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnazes,
 Tausend bepanzerte Persen, mit Schild und Säbel bewaffnet.
 Schnell, wie der azurnen Luft ein himmlischer Engel zum Schutze
 Eines Gerechten entsinkt, erscheint Artaspes. Ein lautes
 Siegesgeschrey, der Name des göttlichen Cyrus verkündigt
 Ihn den Bedrängten vom fern. Heil euch, ihr Helden, so ruft er
 Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet.
 Ruhet jetzt aus! Mich sendet vom rechten Flügel des Heeres,
 Wo Sadasas nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
 Cyrus, daß ich, erhitzt von euerm strahlenden Beispiel,
 Was ihr begannet, vollende. So spricht er, und wirft sich voll Feuer
 In die Assyrer. Der Erste, der unter den Streichen des Jünglings
 Ziel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,
 War Merodach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im Tode
 Datis und Trabates, und du, der Jünglinge Schönster,
 Die sich dem schmeichelnden Arme der Tochter Babels entwandten,
 Auch du siehest, Belesis, und deine blühnichten Wangen
 Schützten dich nicht; Du sinkst und besteckst mit blutigem Staube
 Dein

Deinen entpurpurten Mund, und die myrrhenduftenden Locken,
 Rings um Araspes gedrängt, von edler Eifersucht brennend,
 Würgen die Meden. Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
 Seufzendes Gras. Die Persen, die Intafernes herbeiführt,
 Trennen mit Macht die Reih'n des Feinds. Auch stehen Chaldaas
 Söhne nicht müßig, noch waltet ihr Muth, noch schwingen sie dräuend
 Ihre bluttriefende Speer, und glühen, den Sieg zu vollenden.
 Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cyrus gespornet,
 Auf den Assyrischen Phalanx. Er weicht, die schimmernden Reih'n
 Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt die rastlosen Streiche,
 Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des Todes verschlinget
 Alle Gedanken, sie wenden in dummer Betäubung den Rücken.
 Taub den Bitten der Führer, dem donnernden Ruff des Tyrannen
 Taub, entfliehn sie, und werfen die goldnen Waffen zurücke.
 Einsam steht Merigliffor. Nur seine getreueste Sklaven
 Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen
 Etliche weg. Jetzt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
 Schwingt das flammende Schwert um seine Scheitel. Verzweifelnd
 Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen, die ihm getreu sind,
 Unter die Meden. Sein Schwert mit siebenfältiger Stärke,
 Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden Rache.
 Aber, indem er den Arm auf deine Stirne gezielt hält,
 Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode beflügelt ein Wurfspeil,
 Von der geübten Faust des tapfern Pharnazes geschwungen,
 Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend entsinkt er
 Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen Rüstung.
 Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,
 Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen im Staube.
 Drey mal rafft er sich auf, und öfnet die sterbenden Augen,
 Drey mal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllet
 Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,
 Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

Cyrus.



Syrus.

Fünfter Gesang.

Sinterdeß hielt mir ermüdetem Arm Gادات den Helben
 Siegesbegierig noch auf. Im ersten Sturme des Treffens
 Hat' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Persen
 Um und um einzuschließen. Die Söhne des Nils, die Hyrkauer
 Und die Cadusier, sollten mit ihm die schönste der Thaten
 Rühmlich versuchen, den Krieg mit einem Streiche zu schließen.
 Aber der Göttliche spähte vom fern des Assyrischen Führers
 Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell, wie Götter im Stillen
 Würken, und den Erfolg der menschlichen Schlüsse zernichten,
 Kommt er dem Sichern zuvor. Er schickt mit Armeniens Rossen
 Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen. Er selber
 Eilet indeß mit den Persen, dem trägern Gegner die Flanke
 Abzugewinnen. Es fliegt der Persische Phalanx. Der Panzer
 Und der Schwerdtier Gerücht, und die Last des ehernen Schildes,
 Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht er mit mächtigem Schwunge
 Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Anstiz der Feinde
 Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
 Sich entrißten zu sehn, verdoppelt der kühne Gادات
 Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beyspiel, sein feuriger Zuruff,
 Hemmt den Schrecken, der schon die ersten Reihnen verwirrte.
 Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Siegesbegierde,
 Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
 Muthig stellst du dein Heer, die wohlgewachsenen Hyrkauer,
 Söhne der freyen Natur, dem ersten Angriff entgegen.
 Schnell, mit flüchtigem Schritt, und unerschrockenen Blicken,
 Nahen die Persen, die Brust mit dem rundten Schilde bedeckt,
 In der Rechten das Schwerdt, zu blutigen Werken gezücket.

Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
 In der dröhnenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
 Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen
 Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Jetzt schallet,
 Cyrus, dein mächtiger Ruff! Sogleich im schrecklichen Anlauf
 Stürzt sich der Phalanx vereint, die Schilde zusammengedrängt,
 In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
 Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
 Reihenweis nieder. Jetzt hätte die Flucht und der Taumel des Schre-

rens

Schnell, wie in einem entzündeten Hayne die wallende Flamme
 Durch die Bekränche sich wälzt, die Söhne des Ochs ergriffen,
 Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar und dem folgenden Sieger
 Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworfen.
 Wüthend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blüthe
 Unter dem Persischen Schwerdt ungerochen fallen zu sehen,
 Kennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
 Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
 Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze Schaaren zurücke.
 Raslos blizet sein Schwerdt auf ihre Häupter herunter,
 Schlag auf Schlag. Schon liegen Neuceß und der trostige Emerdid
 Blutend im Staub, bald fallen Argest und Alys und Zedar
 Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes,
 Jeder, indem er voll Edelmutz sich dem Bruder zum Schilde
 Vornirft, der eignen Gefahr und der strömenden Wunden vergessend:
 Um sie wird der untröstbare Gecis die silbernen Haare
 Traufen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
 Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug nehen.

Aber jetzt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,
 Arasambes, der Schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
 Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Gratien alle,
 Da er wurde gelächelt, ihm hatte die schönste der Musen

Selbst

Selbst die nektarne Brust in Lorbeerhähnen gereicher.
 Früh entfloß Arasambes den leichten Freuden der Jugend,
 Weisheit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden,
 Dich, o göttliche Jugend! zu suchen. Oft hörten die Hayne,
 Und der entzückte Hirt, und das rosenwangichte Mädchen,
 Unten im blumichten Thal bey ihren Schafen gelagert,
 Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
 Seinen erhabnen Gesang aus Albernén Saiten besetzte.
 Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er
 Jede kriegerische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu ruffen,
 Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
 Dieser war es, der sich den siegenden Arm des Hyrkäners
 Aufzuhalten getraut. In silbernen spiegelnden Waffen
 Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauten schweigend einander
 Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
 Lieber zum Freunde. Doch fordert die Pflicht jetzt andre Gedanken.
 Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschweiferten Seelen
 Liebe gebent, die zwingt sie nun selbst zu feindlichen Thaten.
 Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.
 Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödlichen Streichen
 Hoch den schimmernden Stahl. So laufen sie gegeneinander.
 Unter der kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
 Stossen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich klappernd,
 Prallen vom Schilde zurück, und glitschen am schlüpfrigen Helme
 Fruchtkos herab. Dir, Sarkan, gelangts, den Persischen Jüngling,
 Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen Schulter
 Leicht zu verwunden. Erhigt vom Anblick des sprudelnden Blutes,
 Das vom Aeme herab ihm rieselt, rast Arasambes
 Jede zerstreute Kraft zu einem Streiche zusammen,
 Den er dem Haupt des Hyrkäners bestimmt. Doch, Sarkan, dein
 Engel
 Wacht, zur Seite dir schwebend, den mörderischen Schlag zu verhindern.

Eh noch das Persische Schwerdt den Helm des Hyrlaners berührt,
 Wirft sich, vor beider Leben besorgt, ein Haufen von Streitem
 Zwischen den Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des Krieges
 Reißen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muthe der Kämpfer
 Andre Scenen zum Sieg. Dort, wo der göttliche Vorse
 Mit Gadata's noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sardan
 Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verschwenden
 Fruchtlos ihr Blut, das besser, die Sache der Freyheit zu schützen,
 Angewandt wäre. Sie toben umsonst dem Helden entgegen,
 Den der Himmel beschützt, für den Unsterbliche streiten!
 Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwerdt blizt
 Tod und Verderben umher, Doch, Muse, ziehe den Vorhang
 Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel,
 Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führt.
 Oder bezwingt dich der Reiz, den Uerschrocknen zu sehen,
 Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers schleudert,
 Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
 Alles umschaut, und alles besorgt, und alles beselet,
 Göttinn, so laß den Augen, die voller entzückter Bewunderung
 Deinen Liebling beschaun, mitleidige Thränen entfallen,
 Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
 Wieder sein Herz die eiserne Noth zum Wirgen gezwungen!
 Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
 Wonne den Völkern verheißt, auch, wenn er zürnet und tödtet,
 Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen!
 Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
 Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,
 Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
 Die das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
 Oftmals von der entheiligten Erde dein Anliß zu wenden,
 Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde,
 Und die Inseln des Meers; dann schwellen die siedenden Wogen

Ueber

Ueber die Ufer empor, die bestehenden Felsen zerschmelzen,
 Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte
 Tammeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Palläste,
 Wo mit der Wollust der Geiz, und die uersättliche Raubsucht,
 Wohnen, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Lakern
 Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
 Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todesangst winselt
 Aus den Ruinen herauf. Umsonst! der zürnende Himmel
 Höret sie nicht. Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren
 Bleichen Gespenstern, gleich dem tausendfältigen Tode,
 Der sie von allen Seiten umstürmt, in wüthenden Flammen
 Lodert, in Wassern braust, und aus den Wolken herabstürzt.

Schon wich alles dem Persischen Sieger. Die Schaaren von
 Babel
 Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden;
 Als das Befehren vom Tode des Königes gegen die Seite,
 Wo Gadas noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nachricht
 Eilet vom Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
 Und des Tyrannen Fall, und Niederlage der Baktrer.
 Plötzlich entsinkt den Admirern der Muth; das Schicksal des Königs
 Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
 Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadas, mit Ordnung
 Sie zurückezuziehn. Die tammelnde taube Bestürzung
 Hört den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
 Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum bebenden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
 Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
 Leichtgeschenkelt, wie die, die von Frühlingswinden empfangen,
 Thaciens lästige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
 Rennen wetteifernd den Medischen vor. Selbst Persiens Sohne

Folgen dem reißenden Schwall, wiewohl des Panzers und Schildes
 Eberne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibt noch einsam
 Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauenden Blicken
 Sieht er sich um, und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
 Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
 Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
 Steht er, und schaut umher, vergißt des Sieges, und jammert
 Zu sich selber verhüllt. Jetzt wollten im heiligen Zorne
 Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
 Dessen versöhnendes Blut jetzt mit dem Blute der Opfer
 Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt er sich plötzlich
 Wieder, und schweig, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel,
 Und mit gefaltetem Arm, : O! Vater der Götter und Menschen,
 Schau herab! : : O! laß die bessern tröstenden Tage
 Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedsamten Ordnung,
 Ganz dem heiligen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
 Ganz dem Frieden geweyht!
 Aber noch sind sie fern. Dem unerforschlichen Schicksal
 Fordert noch Blut: Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
 Strengste, mich auf. So denkt er, und sieht im traurigen Tiefinn
 Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Engel:
 Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
 Um sein Antlitz, und Ruh, und belohnende Freuden der Tugend,
 Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt jetzt sein Auge
 Wieder, dann senkt sich sein Blick auf die edeln Leichen der Perser,
 Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
 Ausgehauht hatten: Bewundrung und sanfte Trauer vermischet sich
 Glänzend im thränenden Auge. Wie sind, so ruft er, die Helden,
 Ach! wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freyheit!
 Doch, ich klage nicht euch! Ihr sielet edel, mit Wunden
 Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode

Gab

Gab euch das Schickal, zu sterben. Jetzt öffnet die Wohnung der Götter
 Sich im Triumph den Söhnen der Jugend, unsterbliche Feste
 Mit den Geistern zu feiern, die auch durch göttliche Thaten
 Würdig des Dankes der Erde, des Himmels würdig sich machten.
 Nein! Ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland, fließen
 Meine Thränen. Du hast die Würdigen deiner Söhne,
 Deine Beschützer, verloren. Verzehrt, glornwürdige Schatten,
 Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
 Eures wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen besetzen.
 Hier auf diesem geheiligten Boden, hier, wo ihr geblutet,
 Soll den Wolken entgegen gethürmt ein marmorernes Denkmaal,
 Ringkum mit goldnen Tropheem behangen, der dankbaren Nachwelt
 Ihre Ketter erzählen. So oft die Sonne zurückkommt,
 Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegerischen Jugend,
 Euerm Gedächtniß geweyht, die späten bewundernden Enkel
 Reisen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu laufen!
 Also sagt er, und bleibt in ernstern Betrachtungen stehen.

Unterdes wälzt sich die Flucht und das laute Jauchzen der Sieger
 Bis zum Lager. Zu Tausenden keh'n die Assyrischen Mütter
 Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
 Ueber die Ebenen, woher aus ueblicher Ferne des Streites
 Gräßliches Antlitz sich schreckt. Ein kriegerisches wildes Getümmel
 Schlägt ihr lauschendes Ohr: Wie wenn aus felsichten Wüsten
 Mit dem Säusen des Sturms, und dem Schalle des fallenden
 Waldstrolchs,
 Der von zerborstenen Wolken geschwellt sich über die Felsen
 Stürzt, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich mischt.
 Aber jetzt wächst das Getöse, und kommt den Lebenden näher.
 Unglückselige! welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
 Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Scharen
 Alle

Alle zerstreut, der Boden bedeckt von Assyrischen Schilden.
 Wüthend raufen sie sich den Schmuck der goldenen Locken,
 Heulen und schlagen die schuldblose Brust. Ein schwärmender Schrecken
 Faßt sie, die Furcht ersetzt den Mangel der Stärke, und schwellet
 In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen Busen.
 Zitternd, mit nacktem Fuß und offenen fliegenden Haaren,
 Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers
 Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittere Verweise
 Schallen aus jedem Mund, und blitzen im wüthenden Auge.
 Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also
 Im Triumphe zurück? Soll euch die wallende Länge
 Unserer Schleyer dem dräuenden Antlitz des Siegers verbergen?
 Oder sollen wir, daß ihr indes gemächlicher fliehet,
 Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblößen?
 Solche Reden entzündten den scharfen weiblichen Lippen.
 Schaam und vermischter Zorn entflammet die Männer, sie stehen
 Unentschlossen; Doch bald vollendet die stehende Ehräue,
 Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte.
 Denn jetzt werfen sie sich zu den Füßen der Männer, und weinen,
 Echlingen um ihre Knie die mächtigen Arme, und schauen
 Gegen sie auf mit stehendem Blick. Beym Tage voll Schmerzen,
 Der ihn gebahr, beschwöret den Sohn die jammernde Mutter,
 Sie vor der Schmach der Bande zu schützen. Mit zärtlichem Wüthen
 Reißt die Gattinn ihr Kind von der Brust, den wimmernden Erstling
 Ihrer Umarmungen, streckt es verstummt dem Vater entgegen,
 Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blicken.
 Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der Schönheit
 Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,
 Das die Anmuth allein statt aller Waffen empfangen,
 Feige zu Helden erhitzt, und Helden durch Thränen entwaffnet.
 Was dein Beispiel, dein Muth, was deine beredenden Künste,
 Nicht

Nicht vermochten, Gادات, das würkt die weinende Schönheit.
 Haufenweis sammeln sie sich, und füllen die Pforten des Lagers
 Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten, entschlossen.
 Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
 Hatte sich, unter der Flucht mit seinen Hyrkanern, von ihnen
 Abgesondert, und wich stets sechtend mit langsamen Schritten
 Gegen das nahe Gebürge zurück. Die übrigen alle,
 Derer das Schwerdt geschont, verschloß das schirmende Lager.

Aber dem Persischen Muth und deinem Dämon, o Cyrus!

Thürmten die Alpen sich selbst nicht unersteiglich entgegen.
 Sengte gleich Lybischer Sand die brennenden Solen, verwehrten
 Reißende Ströyme den Weg und schneeeladne Gebürge,
 Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
 Und der bekandten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
 Tausend der Kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus erzogen,
 Jünglinge, denen der Name der Furcht leertönender Schall war,
 Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedrängelt,
 Ungedultig, bis Cyrus, den Sturm zu erlauben, sich zeigte.
 Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach Westen,
 Als er dem Heere sich zeigt. Ein lautes Frohlocken der Männer
 Holt im Triumph ihn ein. Nur eine Arbeit noch, rufft er
 Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.
 Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
 Haben wir nicht die Keuchenden Feinde, wie schüchternne Rehe,
 Daß uns keiner entrinn, hieher zusammengetrieben?
 Laßt den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung zu sammeln.
 Eilet, ersteiget den Wall, ergözt mein begleitendes Auge
 Durch den Anblick wetteifernder Thaten! So spornet er mit Worten
 Voller Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete

Hallt

Halt den Befehl umher; Die wilden kriegerischen Seelen
 Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekandte
 Siegreißigende Schall die lauschenden Ohren bräubert.
 Reihenweis rücken sie gegen den Wall, ein Sturmdach von Schilden
 Schlägt die Pfeile zurück, die aus den hölzernen Thürmen
 Ueber sie regnen: Dann klettern die Kühnsten von Persiens Jugend,
 Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
 Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruff der Brüder
 Feuert die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken
 Ist ihr bestürzten Anliß des Feindes das Bollwerk erstiegen.
 Ceellos, der letzten Hoffnung beraubt, der stehenden Weiber
 Und des gegebenen Wortes uneingedenk, fliehn die Aelther
 Laumelnd zurück, und lassen dem würdigern Sieger die Beute.
 Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen die Wäpner,
 Die sie beschützen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen des Meeres
 Durch den zerbrochnen Damm sich über die Felder ergießen,
 Strohmen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren
 Uebereinander gewälzt aus der westlichen Pforte sich drängen.

Schaamvoll und unentschlossen entweicht auch Sadatas, und
 flucht

Seinem Bestirn, das ihn zu Babylons Sklaven verdammt.
 Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchtlinge sammeln,
 Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die Mauern
 Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu küssen,
 Den aus dem innern Serral der Tod Neriglissors zum Thron rufft?
 Soll er ein neues Heer, von den Persen geschlachtet zu werden,
 Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Tyrannen
 Wissen doch übrig bleiben, die seinen Scepter erkennen?
 Oder soll er, vom Weyspiel des Glücks und der Götter entschuldigt,
 Sich für Cyrus erklären? Das letzte rath ihm die Klugheit,

Genes

Genes befehlt die herrschende Ehre! Auf einmal entschlossen
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten
Walde,

Wo von den wachsenden Schatten begünstigt die flüchtigen Haufen
Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunden der Dämmerung. Hier sammeln
im kurzen

Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königliches Ansehn,
Und sein verwegener Geist, der stolz dem Unglück entgegen
Kämpft, und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm Treue!
Also zieht er verhüllt in mitternächtliches Dunkel

Babylons Segenden zu. Verheerung und flammende Hütten
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu hemmen,
Setzt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt, vom folgenden Feinde
Niemals erreicht, und wächst, indem er verwüstend sich fortwälzt,
Bis er am vierten Tag die Ufer des Tygris erreicht.



Wittenberg,
Bedruckt mit Joh. Christoph Etschiederichs Schriften.

A 3 68998

VD18

ULB Halle
007 500 327

3





U S



e, terris
Dini,
deant in aurum



land



3
Sven, 1760

